



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach  
Pfingsten einschließlic, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1748**

Auf den vierten Sonntag nach Ostern,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



## Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

### Erste Predig.

Expedi vobis, & ego vadam. *Joan. 16.*  
Es ist euch Nutz, daß ich hingehe.

### Inhalt.

Christus hat durch sein Abscheiden von der Welt dem Menschen die höchste Liebe bewiesen.

**E**in Zweifel ist daran, daß nicht alle Wort, und Werke des Sohns Gottes, nach dem er pur allein aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht unsere Natur angenommen, lauter Liebes-Pfeil gewesen, womit er, um seine Liebe zu entdecken, und eine Gegen-Lieb hinzuwieder zu entzünden, auf die Herzen der Menschen gezielet hat. Wann jedoch etwas in dem Leben Christi könnte bemercket werden, was der Liebe zuwider wäre, so müste es seyn, daß er uns verlassen, und seine persönliche Gegenwart entzogen hat; damit wir aber auf so üble, und ungleiche Gedanken nicht verfallen möchten, setzet der liebe Herr ausdrücklich hinzu: Expedi vobis, Es ist euch Nutz, daß ich weg gebe, auch diese meine Absonderung geschicht aus Liebe zu euch, weil es euch nützlich ist. Man solte sonst ja billig dafür halten, es seye ein Zeichen des Widerwillens, den Christus gegen die Menschen geschöpfft, da er sie verlasset, aber er selbst versichert uns des Gegentheils, und sagt, daß es aus Liebe, und zu unserm Besten geschehe, wogegen wir ja nichts einwenden dörrfen. Der heilige Joannes, jener in der Liebes-Schul ausgelehrte, und ausstudierte Jünger erzehlet nicht allein die angezogenen Wörter, wie er sie aus dem Mund Christi gehöret, daß das Abscheiden nemlich aus Liebe, und zu unserm Besten geschehe, sondern setzet auch an einem anderen Ort noch etwas



was mehres von der scheidenden Liebe hinzu, indem er sagt, daß selbige die höchste, und der Gipffel aller Liebe seye: Sciens Iesus, seynd seine Wort, quia venit hora ejus, ut transeat de hoc mundo ad patrem; Da Iesus wuste, daß seine Stund kommen ware, auf daß er von dieser Welt zum Vatter gienge: Hier bestimmet, und zeiget er die Zeit des Scheidens an, wovon Christus im heutigen Evangelio vorgesagt; er setzet aber gleich hinzu: Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Joam. 13. Da er die Seinige geliebt hatte, die auf der Welt waren, hat er sie bis zum End geliebt; bis zum End nemlich des Lebens, oder wie man es auch süglich verstehen kan, bis zum End, bis an den eussersten Zweck der Liebe, als wolte er sagen: Er hat zwar die Menschen Zeit seines ganzen Lebens auf das inniglichsste geliebet, da er sie aber verliesse, und sich von ihnen absonderte, da hat er die Lieb auf das höchste, bis zum End, bis zum Gipffel, und letzten Staffel getrieben. Wun-

derbarlich lautet dieses, wer kan es laugnen? dann dafern Christus die Menschen liebt, warum bleibt er nicht bey ihnen? warum scheidet er sich von ihnen ab? scheidet er sich aber davon, wie kan er sie lieben? und doch hat dieses ein Evangelist mit unfehlbarer Feder geschrieben, bezeuget hat es Joannes der hochfliegende Adler des Verstands, jener Günstling Christi, der zartestliebende, und wiederliebte Jünger, der aus der Brust der ewigen Wahrheit alle Weißheit, und aus dem Herzen Christi die Liebe selbst gesogen, dieser meldet, was andere Evangelisten nicht so ausdrücklich zu Pappier gebracht, nemlich, daß uns Christus zwar allezeit geliebt, aber mit seinem Abscheiden die höchste Lieb bewiesen habe; darum darff man sich zwar darüber verwunderen, aber im geringsten nicht daran zweiffeln: Joannes bekräftiget, was Christus in meinem Vorspruch selber sagt: Sein Scheiden, und Absonderen geschieht aus Liebe zu uns, und zwar aus solcher Liebe, die nicht höher steigen könnte.

### Vortrag.

Weilen nun aber hierinn eine rechte anmüthige Zartigkeit der Liebe Christi gegen uns verborgen, so will ich es, wie wunderbarlich es auch immer scheint etwas weitläuffiger zeigen, und mit bündigen Beweissthütern darthun, daß die sich absondernde Lieb die vortrefflichste sey. Die Red wird zwar etwas hoch steigen, indem sie der höchsten Lieb nachfliegen muß, weil jedoch keiner ist, der nicht etwas, es seye was es wolle, liebt, so hoffe ich auch, ein jeder werde mich verstehen.

Expedit vobis, ut ego vadam. Joam. 16.

Es ist euch Nutz, daß ich hingehe.



**E**s ist dann die Lieb Christi gegen uns Menschen so hoch gestiegen, daß er uns sogar verlassen, und von uns gewichen? und in dieses Abweichen stelle ich den höchsten Staffel, und Vollkommenheit der Liebe? ja andächtige Zuhörer! also verhält sich die Sache: Expedi vobis, ut ego vadam, Es ist euch Nutz, daß ich hingehe: Diese Wörter Christi bleiben mein Stich-Blatt, womit ich mich schütze; oder wollen mir einige diese Wörter dahin ausdeuten, daß aus dem, was uns Christus zum Nutzen gethan, nicht gleich folge, daß es die höchste Lieb sey, besonders, wann wir von Staffeln reden, wie es scheint, daß ich thun wolle; dann wann man die Werke Christi mit einander vergleichen will, so wird man noch wohl andere finden, welche höher in der Liebe steigen; wann mir einer, sage ich, die Wörter Christi also auslegen will, so nehme ich den heiligen Joannes befagter massen zu Hülff, und dann bin ich im Stand, meinen Satz, und Vorhaben auch gegen die Lieb selbst zu verfechten, obschon sie mir allerhand Hindernissen, meinen Zweck zu erreichen, in den Weg legt: Dann sagt sie, vor allen gebe man nur Acht, was Lieben sey, so wird man finden, daß es wesentlich in der Vereinigung bestehe; sich mit dem Geliebten zu vereinigen, suchet, und verlangt die Liebe, darnach seuffzet, strebt, und trachtet sie, hat auch keine Ruh, bis sie dazu gelange, also lehret uns die Erfahrung, also lehren alle heydnische so wohl, als Christliche Natur-Kündiger, wann sie von den Eigenschaften der Lieb

beschreiben. Wie kan, oder soll dann das Scheiden, und Absonderen ein Zeichen der Lieb, und zwar im höchsten Grad genennet werden? ja andächtige Zuhörer! ich gestehe, alles dieses wahr zu seyn: So lang die Lieb in dem gewöhnlichen Schrancken bleibt, so verlangt, und würcket sie die Vereinigung des Liebenden mit dem Geliebten; kommt sie aber über diese Schrancken, steigt sie so hoch, daß sie zur Übermaß kommt, und zur überfliegenden, überschwencklichen Liebe wird, so würcket sie ganz das Gegentheil, nemlich die Absonderung. Dieses aber ist ja nichts neues, massen wir es auch an anderen Ursachen, und Gemüths-Leidenschafften in ihren Würckungen ebenfalls sehen. Der Schrecken zum Exempel verursacht, daß der Mensch schreye, und ruffe! ist er aber zu groß, und übermäßig, so machet er stumm. Die Freud erquicket das Herz, und macht es lebendig, kommt sie aber über die gewöhnliche Maß, so tödtet sie, wie man von unterschiedlichen weiß, die vor Freuden gestorben. Das Licht ist eine Ursach, daß wir sehen können, seynd aber die Strahlen zu hell, so blenden sie. Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit der Lieb, insgemein vereiniget sie, ist sie aber übermäßig, so zertheilet sie. Ich beweise dieses mit dem Ausspruch Salomonis, da er sagt: Fortis est ut mors dilectio: Starck wie der Tod ist die Liebe. Cant. 8. Dem ersten Anblick nach könnte einem dieser Spruch dunckel vorkommen, dann was ist das für ein Vergleichen den Tod mit der Liebe? hätte



hätte er ja vielmehr sagen sollen: Die Liebe seye wie das Leben; das Leben vereinigt Leib, und Seel, gleichwie auch die Liebe nichts anders, als Vereinigung suchet; der Tod aber scheidet die sich liebenden Theile, Leib und Seel, welches der Liebe ganz zuwider ist; nichts destoweniger bleibt der allerweisse König bey seiner Gleichnuß, und sagt: Die Liebe sey wie der Tod; er erkläret sich aber zu meinem Vorhaben durch das Wörtlein fortis, stark, als redete er nicht von einer jedweden, und gewöhnlichen Liebe, sondern von der starken übermässigen Liebe, dann diese an Platz der Vereinigung das Scheiden, und Absonderen suchet. Eine rechtschaffene Liebe weiß sich zu vereinigen, und zu binden, aber sie weiß sich auch zu lösen, und abzusondern, wie der Samson im Anfang seiner Liebe zu der Dalila auch wußte; weil er aber hernach der absonderenden, und auflösenden Liebe vergessen, da war es vielmehr ein viehischer Trieb, und Lust, als Liebe zu nennen, darum ist es ihm auch so übel gegangen. Eine recht starke, und hoch steigende Lieb muß seyn wie der Tod, sie muß alles, was die vereinigende Lieb auf das engste verknüpffet, zerrissen, und gleichwie die gewöhnliche, und vereinigende Lieb kein Acht darauf giebt, was für ein Unterschied sey zwischen denen, die sie verstrickt, also muß die starke Liebe nicht darauf sehen, wie fest das Liebes-Band geflochten seye. Was ist sich doch um Gottes Willen! ungleicher, als Leib und Seel?

jener ist Fleisch, und diese ein Geist, die Ungleichheit ist grösser, als zwischen einem König, und Bauren Tochter, und doch hat sie die Liebe dergestalt vereinigt, daß sie Freud, und Leid miteinander theilen, sie leisten sich in allen Geschäften, und Besorgenheiten eine unabsonderliche Gesellschaft. Wer trennet, und scheidet sie aber voneinander? nur allein der Tod; wohlan aber! eine höchst steigende Lieb giebt dem Tod nichts nach. Dann was war vor der Menschwerdung Christi weiter unterschieden, als Gott, und der Mensch? gewiß weiter, als Himmel, und Erde; die Lieb aber hat sie vereinigt, sie hat Gottes Sohn vom Himmel gezogen, und hat ihn zum Menschen gemacht. Wo war aber auch hernach eine grössere Liebes-Vereinigung als zwischen Gott, und dem Menschen, sie war grösser, als zwischen Leib, und Seel; und wer hat dann endlich diese sich so inniglich liebenden Theile von einander geschieden? nur allein die übermässige Liebe; dann der Tod allein hätte es nicht gekönnt, wann die Liebe nicht wäre zu Hülf kommen: Nemo tollit animam meam à me, sed ego pono eam à me ipso, & potestatem habeo ponendi eam. Joan. 10. Niemand nimmet meine Seel von mir, sondern ich gebe sie von mir selbst dar, und ich habe Macht sie darzugeben: Also spricht Christus selbst. Was derowhalben der Tod nicht konnte, noch dürff-



dürffte trennen, das scheidet die Liebe: *Expedit vobis*, uns zu Lieb, uns zum Besten scheidet er von uns, *fortis est ut mors dilectio*, noch stärker als der Tod ist die Lieb, wann sie so hoch steigt, daß sie über das gewöhnliche Ziel der gemeinen Liebe kommt, wie sie gewiß in Christo gestiegen; *in finem dilexit*: Bey seinem Abscheiden, und Lebens-End hat er die Liebe bis aufs End, bis aufs eufferste, bis auf die höchste Spitze getrieben.

Um aber die Sache noch ein wenig verständlicher zu machen, und deutlicher zu zeigen, daß der scheidenden Liebe der Sieg über die Vereinigende gebühre, so laßt uns noch einen Spruch des Salomons aus dem hohen Liebes-Lied vor die Hand nehmen, woraus ebenfalls der gewöhnlichen Liebe zum Trutz erhellen wird, daß das vollkommenste Lieben im Scheiden bestehe, oder daß die Vereinigung, und Gegenwart nur gleichsam ein mäßiges Feuer, die Absonderung hingegen eine volle Glut der Liebe zu nennen. Damit jedoch vorher aller Anstoß verhindert, und aus dem Weg geraumet werde, ist zu wissen, daß das Geheimnuß-volle, und recht verliebte, sonst das hohe Lied genannt, dem Salomon von dem heiligen Geist in die Feder gegeben sey; was nun auch immer einige dafür halten, zu was für Ziel, und Absehen, er es geschrieben, so kommen doch die meisten darinn überein,

daß durch den Bräutigam Christus, und durch die Braut seine Kirche, womit er sich nach Aussage des Apostels vermählet hat, verstanden werde. Nun aber, so meldet der hochweise König in mehr genannten hohen Lied am achten, und letzten Capitel: Als der Bräutigam seine geliebte Gespons in dem Garten gefunden, da habe er auf das freundlichste von ihr begehret, sie möchte doch eins singen, weil viele gute Freund in der Nachbarschaft wären, die gern ihre angenehme Stimm einmal hören möchten: *Quæ habitas in hortis*, lauten die Worte des heiligen Texts, *amici auscultant, fac me audire vocem tuam*; Die du in den Gärten wohnest, die Freunde hören zu, laß mich deine Stimm hören. Die Braut läßt sich erbitten, ergreiffet ihre Harpffe, oder Cyther, und singet eins darinn; aber was war es für ein Gesang? und wie lauten die Wörter? sie singt in dem grünen Garten eine Pastorelle, oder Hirten-Lied, wann ich es also nennen darf, die Wörter aber seynd dem Verstand nach dieselbigen, die der heilige Joannes im evangelischen Thon gesungen, und die ich schon zuvor angeführet habe: *Ut transeat ex hoc mundo*, *in finem dilexit*, da Christus die Welt wolte beurlauben, hat er sie bis aufs höchste geliebt; auf gleiche Weiß stimmt die Braut ihr Lied an, und singt: *Assimulare capreae*, *hinnulôque cervorum*  
super



super montes aromatum : Werde gleich einem Reh, und einem jungen Hirsch auf den Bergen, da köstliches Gewürz wächst: Also sange sie, und hiemit schlug sie die Cyther zu Stücken, schwiege Maus still: Dann dieses seynd die letzten Wort in dem letzten Capitel des hohen Lieds. Wie ist das aber um Gottes Willen! zu verstehen? O geliebte, und selbst verliebte Braut! du wirst ja zu letzt wohl nicht ganz unhöflich, und bäurisch werden wollen? was ist das für ein Gesang? dein Bräutigam solle sich fort machen? willst du entweder seine, oder deine, oder euer beyderseits Liebe mehr dadurch entzünden? das eine so wenig, als das andere wirst du mit solchem Singen, und so kühlen Wörtern erhalten; verlangest du, daß er dich noch inbrünstiger liebe, so must du ihn ja nicht fortweisen, oder willst du deine eigene Liebe noch feuriger machen, so must du ihr ja die Nahrung nicht entziehen, und begehren, daß dein Geliebter dich allein lasse; aber umsonst: Die Braut bleibt bey ihren letzten Worten: Heu fugedilecte: Christus solle sich hinweg machen, die Thäler dieser Welt verlassen, und sich auf die hohen Berge des Himmels zu seinem ewigen Vatter begeben; dann diese Absonderung ist die höchste Lieb, sie ist das eusserste, wohin die Lieb gelangen kan; so lang sie so hoch nicht stiege, hatte Salomon allezeit mehr und mehr von der Lieb des Bräutigams Christi zu schreiben, als es aber hies: Heu fuge, als Christus die Liebe bis

R. P. Erich, 3weyter Theil.

zur Absonderung triebe, da legt Salomon die Feder nieder, und weiß dem Liebes-Lied nichts mehr beyzusetzen. Die Braut schlägt ihre Harffe zu Stücken, und hält mit der Stimm zu singen ein; ja die Liebe selbst zerbricht ihren Bogen, und gestehet, daß sie nicht höher kommen könne, alle müssen zugeben, es könne keine stärkere, noch höher stiegende Lieb erdacht werden, als dasjenige, so man liebt, aus Lieb verlassen.

Und in der That, wann man das oft besagte, hohe Lied was bedachtsam liest, so wird man finden, daß der Salomon anfänglich die Liebe bey weiten nicht so vollkommen beschrieben habe, dann da stellte er sie auch, wie der gemeine Wahn dafür hält, viel in der Vereinigung, und Gegenwart der Liebenden. Wie freuete sich nicht die Braut, wann sie ihren Geliebten kommen sahe? Ecce, heist es, iste venit saliens in montibus, transiliens colles: Siehe, er kommt, und springt auf den Bergen, und springt über die Bühel. *Cant. 2.* Und wiederum: Inveni, quem diligit anima mea; tenui eum, nec dimittam. *Cant. 3.* Ich fand den, so meine Seel lieb hat; ich hielt ihn, und will ihn nicht hinweg lassen. Sie wolte nicht, daß er auch nur einen Augenblick von ihr wiche, immer wolte sie ihn bey sich wissen, hernach aber, da die Liebe auf das höchste kame, da sie die Spitze der Vollkommenheit erreichte, da verwandelt sich die Gegenwart in die Absonderung, da laufft alles auf ein ach, und gehe weg! hinaus; Heu fuge! durch

A a a das



das ach wird der Schmerz, und durch das gehe weg die Absonderung bedeutet; ach zeiget an die Gewalt der Überwindung, gehe weg die starkmüthige Entschliessung; ach heist Liebe, gehe weg ist der eusserste und höchste Flug der Liebe. Diese beyde so widrige, und unter einander so hefftig streitende Stück aber machte die Lieb Christi aus, diese quälten sein Herz bey dem Scheiden; ach! sagte die Lieb, und wolte gern bleiben, weil aber das Scheiden zu unserm Nutzen gereichte, expedit vobis, so setzte sie auch das Fuge hinzu, er solle sich von uns hinweg machen, und also würde die Liebe mit der Absonderung völlig getrönet, sie bestiege einen so hohen Thron, worüber sie nicht höher kommen könnte.

Ich zweiffle auch nicht, andächtige Zuhörer! sie werden jetzt der sich absonderenden, und scheidenden Liebe ebenfalls den höchsten Sitz zuerkennen, sie werden gestehen, daß sie selbigen vor aller anderen Lieb, wie sie Namen haben mag, verdiene. Dennoch gedüncket mich, als wolten einige sagen: Es solle freylich sich die Sache wohl also verhalten, wie gesagt ist; allein man habe noch die rechte Grund-Ursache nicht gehört, es sey bishero nur alles mit etlichen spitzfindig- ausgelegten Sprüchen der heiligen Schrift bewiesen, hiemit aber sey der Verstand vielmehr überrumpelt, und in der Geschwinde bezwungen, sich zu ergeben, als daß er ordentlich belagert, und gefangen genommen sey, um dem Vortrag Beyfall zu leisten. Wohlan dann!

um auch hierinn ein Genügen zu thun will ich es schier gelten lassen, daß ich noch die Ursache nicht angezeigt habe, warum die absonderende Lieb die vorzüglichste sey, wiewohl selbige hin und wieder genug mit eingestossen; um dero halben alles desto mehr zu bekräftigen laßt uns sehen, warum es die höchste Lieb seye, wann sich einer, wie Christus gethan, von dem, so er liebet, aus Liebe absonderet: Die Ursach dann bestehet kürzlich darinn, weil die Grösse, und Inbrunst der Liebe ihr Maß nimmt nach dem, was man dem Geliebten zu gefallen thut, oder leidet; je beschwerlicher der Gegenwurff des Thuns, und Leidens ist, desto höher steigt die Liebe; nun ist aber ja gewiß, daß einen, der rechtschaffen liebt, nichts beschwerlicher zu thun oder leiden ankomme, als das Geliebte selbst verlassen, so folget auch ja nothwendig, daß dieses der höchste Liebes Gipffel seye, wann es einer aus Lieb zu dem Geliebten thut, wie Christus gethan, expedit vobis, es ist euch nutz, sagt Christus, und der heilige Joannes: Sciens quia venit hora &c. Da der Herr merckte, und wuste, daß die Stunde des Scheidens vorhanden, in finem dilexit, da ist er aus Liebe geschieden, da hat er den Liebs-Bogen auf das höchste gespannt. Gold, und andere Metallen lassen sich an gewissen Steinen probieren; die Lieb aber weiß von keinem anderen Prüf-Stein als lieben; der absonderenden Liebe Werth wird durch die Liebe dessen, so man verläßt, erhoben. **WEE** wolte die Liebe



Liebe des Abraham versuchen, wie groß sie gegen ihm sey, er nimmt aber keinen anderen Probier-Stein als die Lieb, die Abraham gegen seinen Sohn den Isaac truge; weil nun Abraham diesen, als das Liebste, so er auf der Welt hatte, GOTT zu Lieb wolte verlassen, so ware es ja augenscheinlich, daß Abraham GOTT mehr, als seinen Sohn, liebte. Auf gleiche Weiß stellet der David die Lieb des Jonathas auf die Prob, da er aber sahe, daß er ihm zu Lieb den Saul, seinen Vatter, verließ, da mußte er ja nothwendig die Rechnung machen, des Jonathas Lieb sey unverfälschet, und unvergleichlich. Ja durchgehends, wann euch einer viel von seiner Liebe vorschwäret, und ihr zu wissen verlanget, wie groß sie sey, so gebt nur Acht, ob und was er um euertwillen verlasset.

Die Probier-Stein, dieses Gewicht und Maß hat die Liebe ihr selbst gesetzt, so bald sie auf die Welt kommen, und mit der Welt erschaffen ist. Adam nemlich, gleichwie er der erste Mensch gewesen, also ist er auch am ersten von der Liebe getroffen worden; kaum war er erschaffen, und von GOTT eingeschlaffert, da wird ihm seine Braut die Eva zugeführt. Diese selbige nur sehen, war bey dem Adam schon lieben, er liebte sie alsobald als eine menschliche Gesellschaft, da er sonst nur lauter unvernünftige Thier, und sinnlose Pflanzgen um sich hatte, er liebte sie wegen ihrer schönen Gestalt, und Eigenschaften, er liebte

sie, weil sie aus seinem eigenen Fleisch, und Bein da er geschlaffen, von GOTT gebildet war; um dann nun der Eva seine Lieb zu entdecken, und anzuzeigen, wie groß selbige sey, damit er von ihr die Gegenlieb gewinnen möchte, wie dann hierzu die Lieb allezeit sehr beredt zu seyn pfleget, sprach er zu ihr: Propter hoc relinquet homo patrem, & matrem, & adhærebit uxori suæ: Darum wird der Mensch Vatter, und Mutter verlassen, und seinem Weib anhangen. Gen. 2. Als wolte er sagen: Daß die Liebe zu ihr grösser sey, als zu Vatter, und Mutter. Man solte schier meinen, die Lieb habe den Adam ganz von Sinnen gebracht, dann was wußte er von Vatter, und Mutter zu sagen? er hatte ja weder einen, noch die andere gehabt, er war weder gezeuget, weder geboren, sondern von GOTT aus Erden gemacht, er konte aus eigener Erfahrung nicht davon reden, nichtsdestoweniger wußte er, als Stamm-Vatter des ganzen menschlichen Geschlechts, wohl, was es für eine tieff-eingerurzelte, und von der Natur angebohrne Lieb, und Neigung zwischen Kindern, und Elteren seyn werde, darum setzte er diese, als die höchste, die er ihm einbildete, zur Prob der Liebe, die er zu der Eva truge, er zeigte durch die künftige Liebe der Kinder seine gegenwärtige an, und konte sie seinem Beduncken nach nicht grösser machen; er hätte sie aber doch grösser machen können, wann er sich anderer, und



zum Exempel dieser Wöter bedienet hätte: Schau, meine liebe Braut! ich finde alles an dir so vollkommen, daß ich meine Liebe zu dir nicht auszusprechen weiß, weil ich nichts anders liebe, das ich dir zu gefallen verlassen könnte; wann ich aber auch schon Vatter, und Mutter hätte, und selbige dir zu lieb verlassen wolte, so wäre mir es doch nicht genug, meine Liebe auszudrücken; um dir derohalben zu erkennen zu geben, wie sehr ich dich liebe, so wisse, daß ich dir zu lieb das Liebste, was ich habe, das ist, dich selbst zu verlassen bereit bin. Wann er also geredet hätte, so würde die Eva nicht höher in der Lieb mit der Antwort haben kommen können, wie ihr doch auf die geschehene Anrede leicht zu thun wäre gewesen, wann sie nur gesagt, sie wolte dem Adam zu lieb ihn selbst verlassen; aber die Liebe lage damalen noch mit der gangen Welt in der Wiegen, sie versünde den Bogen noch so hoch nicht zu spannen. Christus hingegen der zweyte Adam verstunde sich besser auf die Liebe, er hat so verliebte Wöter, die dem ersten Adam nicht einmal zu Sinnen kommen, und auch von ihm nicht konten erfüllt werden, die hat der zweyte Adam nicht allein mit dem Mund geredet, sondern auch in der That bewiesen: Exivi, sagt er, à Patre, & veni in mundum: Ich bin von meinem Vatter ausgegangen, und dem Menschen zu lieb auf die Welt kommen, iterum relinquo mundum, jetzt verlasse ich die Welt wieder; ist so viel, als redete er uns Menschen, oder die Kirche seine Braut also an: Vor erst habe ich dir zu lieb meinen

Vatter verlassen, bin aus dem Himmel auf die Welt kommen, jetzt aber, um die höchste Vollkommenheit der Liebe zu zeigen, werde ich um deinetwillen dich selbst verlassen. So hoch ist weder der erste Adam, weder einer von seinen Nachkömmlingen in der Liebe gestiegen, Christus allein hat durch sein Absonderen diesen Gipffel erreicht; er allein hat die Liebe bis auf die höchste Spitze getrieben, da er die so inniglich geliebten Menschen selbst aus Liebe verlassen: Dann um der Sache noch besser auf den Grund zu sehen, so ist, und bleibet es ein für alle mal wahr, daß die Liebe desto höher steige, wie man dem Geliebten zu gefallen dahinten läßt; der ihm zu Lieb alles verläßt, der thut viel, wer kan es laugnen, der aber noch daneben den Geliebten selbst verläßt, der thut gewiß noch mehr, weil er mehr als alles verläßt, indem er sich auch dessen entschlagt, warum er alles verlassen hat. Nun aber ist die Liebe Christi gegen uns ja also, wie jetzt gesagt, beschaffen: Er hat dem Menschen zu Lieb, den Himmel, die Engel, seine Glory, und seinen Vatter verlassen, ist gewiß viel, und eine unbegreifliche Liebe; er thut aber noch mehr, da er sich auch von dem Menschen, dem zu lieb er alles Gehörte verlassen, absondert, und selbigen auch verläßt. Da er arm geboren wurde, verließ er dem Menschen zu Lieb allen Reichthum; da er sein Leben so mühselig zubrachte, verließ er die Ruh; seine Ehr, guten Namen, Gesundheit, und Leben hat er dem Menschen zu Lieb verlassen; noch mehr aber hat er verlassen, da er sich von dem  
Mens



Menschen geschieden, weil er dem zu Lieb alles verlassen hatte, und folglich hat er in dem Abscheiden uns die höchste Lieb bewiesen, die wir nur erdencken können.

Wo ist dann nun aber unsere Gegenliebe? es muß uns ja billig die Röthe ins Gesicht schlagen, wann wir hören, zu was für einem Gipffel der Vollkommenheit Christus seine Liebe zu uns getrieben, und dagegen bedencken, wie lau, und kalt wir uns gegen ihn aufführen. Es pflegt sonst die Gegenliebe immer darauf bedacht zu seyn, sie pflegt Tag, und Nacht darauf zu sinnem, wie sie es machen solle, daß sie dem Liebenden wenigstens das Gleichgewicht halte, wann sie ihn nicht überwinden kan; was sollen wir dann thun, Christo in der Lieb beyzukommen? sollen wir ihn auch ihm zu Lieb verlassen? ja andächtige! das wäre wohl ziemlich hoch, wann wir so weit kommen könnten, wir finden auch Vorgänger darinn, als nemlich den von Lieb brennenden Seraphim, den heiligen Paulus, welcher, wie er zu den Philippern am ersten Capitel bekennet, gleichsam zwischen Thür, und Angel saß: Coarctor è duobus: Die Lieb zu Christo suchte sich mit ihm im Himmel zu vereinigen: Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo, und doch wolte auch diesselbige Liebe, daß er noch sollte davon abgesondert bleiben, damit er

mehr Menschen zu Christo bekehren möchte: Permanere autem in carne necessarium propter vos. Auf gleiche Manier haben es auch viele andere gemacht, die ebenfalls Gott um Gottes Willen verlassen haben; ein heiliger Ignatius wolte lieber noch eine Zeit lang auch in Ungewisheit der ewigen Glückseligkeit leben, wann er nur eine einzige Seel seinem Gott gewinnen könnte, als gleich ohne die gewonnene Seel die ewige Glory versichert in Besitz nehmen. Der aber das Herz nicht hat, so hoch nachzuliegen, der halte sich zum wenigsten bey der vereinigenden Lieb. Wir haben es ja gehöret, wie schwer es Christo gefallen, daß er uns hat müssen verlassen, wie ist es dann möglich, daß es Menschen gebe, die nichts darnach fragen, wann sie Christum verlassen, und sich von ihm, nicht aus Liebe, sondern aus Feindschafft absonderen? ja, daß es Menschen gebe, welche ihre Freud, und Vergnügen darinn setzen, wann sie also feindlich von Christo abgesondert leben? Christo fiel die Absonderung schwer, obschon er zum Himmel fuhr, und der Mensch scheidet sich von ihm mit lachendem Mund, obschon er zur Höllen fährt. O behüte uns Gott davor! hinführo soll uns nichts von der Liebe Christi scheiden: Quis me seperabit &c.

¶ ¶ ¶ ¶

✠ ( ) ✠

U a a 3

Auf





Auf den vierten Sonntag nach Ostern,  
Zweyte Predig.

Quò vadis? *Joan. 16.*

Wo gehest du hin.

Inhalt.

Wir gehen entweder zur glück- oder unglückseligen  
Ewigkeit.

**W**An erzehlet von dem, anzusehen nährischen, aber in der That verständigen Alogo, er sey einstens von seinem Herrn nach dem Marckt geschickt worden, um das Beste, und Schlimmste einzukauffen; da sey ihm aber der Stadt-Pfeger auf der Gassen begegnet, und habe ihn gefragt: Quò vadis? wo gehest du hin Alogo? worauf er alsofort zur Antwort gegeben: Nescio, quò vadam, ich weiß nicht, wo ich hin gehe: Der Stadt-Pfeger wird hierüber entrüstet, und rechnet ihm eine so grobe Antwort zur Verhönung, gabe

derohalben sogleich Befehl, man solle den ungeschliffenen Menschen ins Gefängnuß bringen, damit er ins künftige lerne, bescheidener mit grossen Herren umzugehen; indem man aber Alogum angreiffet, und fort schleppen will, da rufft er: Wie so, Herr Stadt-Pfeger! habe ich dann nun nicht die Wahrheit gesagt? gewiß, ich habe es nicht gewußt, daß ich noch heut in die Reiche, oder Kercker gehen würde: Welches dem Stadt-Vorsteher so wohl gefallen, daß er ihn wieder los gelassen. Solte man aber heutiges Tages dergleichen Frage bey einigen an-



anstellen, würde man wohl grössere Unhöflichkeit zugewarten haben, indem mancher einen gar nicht einmal der Antwort würdigen würde: Jedoch die Wahrheit auch zu gestehen, wann es nicht sonderlich gute Freunde, und Bekannte wären, unter welchen diese Frage vorfiel, so würde es vielmehr dem Fragenden, als dem nicht Antwortenden zur Unhöflichkeit ausgelegt werden, und darum fürchte ich, daß man mich ebenfalls in das Register der Ungeschliffenen, und Unartigen einschreiben werde, wann ich mich unterstehen wolte zu fragen: Quò vadis: wo ein jedweder hingehet. Allein hieran störe ich mich für diesmal nicht, ich will gern für unbescheiden angesehen werden, damit ich nur die Frage desto kühner anbringen, und bey einem jedweden auf die Antwort dringen möge. Wohlant dann O Christen-Mensch! quò vadis? wo gehest du hin? wohin ziele deine Reiß? wohin dein Weg? das möchte ich gern wissen, und eine Antwort darauf haben. Aber von vielen werde ich vielleicht statt der Antwort ein spöttisches Gelächter erhalten. Wohl eine wichtige Frag, werden sie sagen, quò vadis? wohin wir gehen? wann man es ja so fürwichtig wissen will, so wisse man es: Heut bey diesem lustigen Wetter gehen wir hinaus uns zu verändern, morgen kommen wir dort bey einem lustigen Tanz zusammen, übermorgen fangen wir einen anderen Zeit-Vertreib an. Andere aber sagen: Bey uns bedarff nicht viel Fragens; dann heut, weil

man nicht arbeiten darff, gehn wir zur Morgens-Zeit wohl ein Stündgen in die Kirch, Nachmittag suchen wir Gesellschaft, je lustiger und toller, je lieber ist sie uns, die übrigen Tage aber gehen wir zu unserer Arbeit; und da hat man die Antwort auf die Frage, wohin wir gehen? aber weit gefehlet! so leicht lasse ich mich nicht abspessen, die Frag ist noch bey weiten nicht aufgelöset, dann was gedüncket euch, wann einer von hier nacher Rom zu reisen gesinnet wäre, und er mir auf mein Befragen, wohin er wolte, zur Antwort gäbe, er wolte nacher Inspruck, oder einem anderen unterwegs gelegenen Ort, der hätte mir ja nicht redlich geantwortet, weil er mir den Zweck seiner Reise nicht angezeigt; eben so wenig habt ihr mir auch rechten Bescheid gegeben, wohin ihr gehet; ihr habt mir zwar angezeigt, wodurch ihr reiset, nemlich durch Lust-Gärten, durch annehmliche Felder, und Wiesen, durch Freuden-Thäler, und Wohlhusts-Dörffer, oder auch durch euere Werck-Städte, und Arbeits-Plätze; allein, wann ihr recht die Wahrheit gestehen wollet, so werdet ihr bekennen müssen, daß dergleichen Oerter nicht der endliche, und letzte Zweck euerer Reise seye, sondern es seynd vielmehr nur die Wirths-Häusser, und Herbergen, wo ihr euch nicht lang aufhalten werdet; derohalben frage ich, wann ihr dann nun hier vorüber seyd, quò vadis? wo gehet dann die Reise weiter hin? O! wie ist jetzt alles so still? hie, mercke ich wohl, will keiner



keiner mit der Sprach heraus, keiner will es sagen, wo ihn endlich seine Strasse hinführen werde, doch es ist mir wenig daran gelegen, ob ihr es mir sagt, oder nicht, ich weiß es ohne dem eben so wohl, als ihr es selber wisset, ihr wollet es nicht, ja nicht einmal daran gedencfen, weil ihr fürchtet, es möchte trauriges Geblüt sezen;

aber was kan es helfen, daß man es verbirgt? sezet es etwa bey einem betrübte, so macht es doch bey anderen fröliche, und lustige Gedancken; zu dem hat es ja auch der weise Salomon schon längst öffentlich, und der Welt kund gemacht, wo unsere Reise hin gehe,

### Vortrag.

Indem er sagt: *Ibit homo in domum aeternitatis suae. Eccles. 12.* Der Mensch wird in sein Haus gehen, da er ewiglich bleiben soll. Dieß ist es, was wir antworten müssen, wann wir gefragt werden, wo wir hingehen? nemlich in die Ewigkeit, allwo wir immer bleiben werden; und dieses ist es auch, welches, obschon es einem jeden bekannt, und von keinem geläugnet wird, ich doch zum Überflus beweisen will, damit uns zum wenigsten ein so heilsamer Gedancken desto tieffer ins Herß gedrucket werde.

Quò vadis? *Joan. 16.*

Wo gehest du hin?

Daß wir hier auf der Welt keine bleibende Statt haben, sondern nur gleichsam in einer Herberg seyen, oder viel besser zu sagen, gleichsam in einem Renn-Schiff sitzen, mit welchem wir die schnelle Post zum Tod fahren, ist aus unseren immer abnehmenden Kräften, und täglicher Erfahrung bekannt genug, Aber hat dann mit dem Tod alles ein End? fragt der Job: *Homo cum mortuus fuerit, & nudatus, atque consumptus,*

*ubi quæso est? Job. 14.* Wann der Mensch gestorben, entblößet, und verzehret ist, lieber! wo ist er dann? gewiß ist es, daß der Mensch sterben muß, gewiß, daß ihn der Tod alsdann entblöße, und alles dessen beraube, was er auf Erden gehabt, daß auch folgendes sein Leib in dem Grab verzehret, und in Staub verkehret werde, sehen wir vor Augen, aber ist das alles? ach nein; auch dieses ist nur eine Herberg, und zeitlicher Aufenthalt



halt des Leibes, ubi quæso est? wie gehet es dann der Seel? wo ist diese? wird sie vielleicht durch den Tod mit aufgerieben. wie dem unvernünftigen Vieh geschieht? nein, des Menschen Seel ist dem Tod nicht unterworfen, ubi quæso est? wo bleibt dann diese? Wir haben die Antwort zuvor von dem Salomon schon vernommen: Ibi in domum æternitatis suæ, die Seel, wann sie nicht in dem Fegfeuer gehalten wird, gehet alsobald nach dem Tod in das Haus ihrer Ewigkeit, wohin der Leib auch nach dem letzten Gerichts-Tag folgen wird: Mercket aber wohl, daß gesagt wird, in domum æternitatis suæ: Der Mensch werde eingehen in das Haus seiner Ewigkeit, wie das aber? hat dann der Mensch eine eigene Ewigkeit? oder ein eigenes Haus dazu? freylich wohl, ein jedweder bauet ihm selbst mit seinen Wercken das Haus der Ewigkeit, mit den guten Wercken nemlich bauet er sich eine herrliche Wohnung, eine glückselige Ewigkeit, mit den Bösen aber eine Unglückselige. So gelangt dann der Mensch nach dem Tod entweder in die Ewigkeit der Glory, wann er in der Gnad Gottes von hier scheidet, oder der höllischen Pein, wann er in der Ungnade, und Stand der Sünde versterbet, dann von dem Fegfeuer, als welches ebenfalls nur ein zeitlicher Aufenthalt ist, rede ich allhier nicht, und dieses ist eine unfehlbare Wahrheit, welche Christus selbst offenbahret, da er sagt: Ibunt hi in supplicium æternum, iusti autem in vitam æternam. *Matt. 25.* Diese zwar werden  
R. P. Erich, zweyter Theil.

gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben; allwo beydes, das Leben und die Straff, ewig genennet werden. Auf selbigen Schlag spricht auch der heilige Geist *Eccle. 11.* Si ceciderit lignum ad austrum, aut ad aquilonem, in quocunque loco ceciderit, ibi erit: Wann der Baum fällt gegen Mittag, oder gegen Mitternacht, auf welchen Ort er fallen wird, da wird er liegen. Er redet hier der heilige Geist von dem Menschen, als einem Baum, welchen der Tod wie ein Holz-Hacker mit seiner Art umhauet, mercke es wohl, O Christen-Mensch! es wird der Tag, die Stund, und der Augenblick heran kommen, daß du von diesem Leben wirst abgehauen werden wie ein Baum, den Gott auf Erden gepflanzt hat, damit er durch die Früchte seiner guten Wercke verdiene in das Paradyß der ewigen Glückseligkeit versetzt zu werden; wann nun der Baum, oder Mensch umgehauen wird, so fällt er nothwendig auf die eine Seite, entweder gegen Mittag der ewigen Seligkeit, oder gegen Mitternacht der ewigen Verdammnuß, er kan auf keine andere Seite fallen, als auf eine aus diesen beyden; es ist kein Baum, kein Mensch, sagt der heilige *Hieronymus*, der nicht auf die eine Seite, entweder gegen Mittag oder Mitternacht, falle, nec est aliquod lignum, quod ad aquilonem non sit, aut ad austrum. *S. Hieron. in Eccl. c. 12.* Was aber hier bey erschrecklich, ist dieses: In quocunque loco ceciderit, ibi erit: Stirbt  
B b b der



der Mensch im Stand der Göttlichen Gnade, welches nothwendig ist zur Seligkeit, ibi erit, so wird er ewig glücklich seyn, stirbt er aber in der Todtsünd, worauf die ewige Verdammnuß ohnfehlbar erfolget, ibi erit, so wird er in die Höll gestürzet, und wird die ganze Ewigkeit hindurch darinn verbleiben: In quocunque loco ceciderit, sagt *Hugo Cardinalis*, id est, in quocunque statu decesserit, ibi erit, quia qualem locum hic sibi paraverit, in futuro habebit sine fine: Auf was für einen Ort er fallen wird, das ist, ins was für einem Stand er verschleiden wird, da wird er bleiben, dann was sich hier der Mensch für einen Platz zu bereitet, den wird er künfftig in der Ewigkeit haben.

Dieser Gleichnuß des Baums mit dem Menschen gebrauchet sich der heilige Vorläuffer Christi *Joannes* ebenfalls in seiner Predig, die er denen Pharisäern gehalten, indem er sagt: Facite fructum dignum poenitentiae: Thut würdige Früchte der Buß, jam enim securis ad radicem arboris posita est: Omnis ergo arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur, dann die Art ist schon an die Wurzel des Baums gesetzt: Derohalben wird ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt abgehauen, und ins Feuer geworffen werden. Die Art ist der Tod, die Bäume seynd die Menschen, die Wurzel ist das menschliche Leben, und das Feuer ist die Höll. Oentsehlliche Wahrheit! die Art ist schon an die

Wurzel des Baums angefehet, dann es ist kein Augenblick in dem Leben, in welchem der Tod nicht einen Streich oder Hieb an dem Baum vollführet, alle Augenblick verlieren wir etwas von unserem Leben, und wissen nicht, welcher der letzte Streich seyn werde, worauf der Baum gar um, und zu Boden fallen wird, und doch ist es gewis: In quocunque loco ceciderit, wo er dann hinfallen wird, entweder in die ewige Freud oder Pein, ibi erit, da wird er seyn, und in alle Ewigkeit bleiben; wobey auch dieser Unterschied der von ihrem Platz zu bringenden Bäumen zu merken: Wann einer derselben soll verpflanzet werden, so gehet man gar behutsam damit um, man giebt auf die Zeit des Jahrs Acht, ob selbige zum Versetzen bequem sey, oder nicht; soll aber der Baum zum Brenn-Holz gesället werden, so störet man sich an keine Umstände der Zeit so wenig, als des Baums, man schlägt ohne einige Absicht kühn zu. Auf gleiche Weis, wann der Mensch als ein guter Baum aus dieser irdischen Wildnuß in das Himmlische Paradyß soll übersehet werden, so geschiehet solches in einer dazu bequemen Zeit, ist aber jemand, der als ein unfruchtbarer Baum zum höllischen Scheiterhauffen gehört, der hat ja billig zu fürchten, er werde unversehens, und eher sich davor hütet, umgehauen werden, um an der mitternächtlichen Seit, wohin er fällt, in ewiger Finsternuß, und unaussprechlichen Peinen zu liegen.

Dieses dann ist der Zweck und Ziel unse-



unserer Reif, dieß ist die Antwort, die wir geben müssen, wann uns einer fragt: Quò vadis? wohin wir gehen? antworten müssen wir, daß wir in eine von diesen beyden Ewigkeiten reifen, entweder in die Glück- oder Unglückselige: Da ist unser endliche Verbleib, statt, zu welcher wir alle Augenblick um einen Schritt näher treten. O gütiger Gott! was ist das? zur Ewigkeit, und das entweder zur Glück- oder Unglückseligen? wie lang werden wir doch da bleiben? vielleicht auf etliche Jahr? vielleicht auf etliche hundert, etliche tausend, oder etliche Millionen Jahren? ach! das frage mich keiner, dann ich weiß es nicht zu sagen. Solte ich sagen: Daß es so viel Jahr dauern werde, als viel Wasser-Tropffen in dem Meer, als Sternen am Himmel, als Blätter auf den Bäumen, als Sand-Körnlein an dem Ufer des Meers? so hätte ich noch nichts gesagt: Dann wann schon alle so viele unzahlbare Jahr vorüber seyn werden, so ist doch die Ewigkeit, wohin wir reifen, annoch in ihrem Anfang. Solte ich schon sagen, daß wir an jenem Ort, wo wir ohne Unterlaß, und so schnell auf der Post hineilen, daß wir bleiben werden so lange Zeit, als ein Bienlein würde vonnöthen haben, bis er das ganze Meer, alle Flüß, und alles Gewässer der ganzen Welt würde austruncken haben, wann es schon nur alle tausend Jahr ein Trüncklein thäte, oder bis eine Aareiß an einem von der Erden bis zu oberst an den Himmel ausgespannten Seil alle Körnlein von allem Getreid, und anderen Saamen, so

von Anbegin der Welt gewesen, und noch seyn werden, eins nach dem andern hinauf in den Himmel brächte, so hätte ich doch durch so unaussprechliche Zahl der Jahren noch nicht einmal den Anfang unseres langen Aufenthalts in der entweder glück- oder unglückseligen Ewigkeit ausgesprochen. Wer will, oder kan es dann sagen, wie lang wir in dem Hauß unserer Ewigkeit uns aufhalten werden? einige haben es in Zweifel gezogen, wann die ganze Erd-Kugel rund herum mit dem kleinsten Staub, oder Sand-Körnlein, bis an das Firmament, wo die Sternen sitzen, belegt wäre, ob man in diesem Fall auch ausrechnen, und aussprechen könne, wie viel dieser Staub-Körnlein seyn müßte; aber der berühmte Rechenmeister Archimedes hat es möglich zu seyn erwiesen, der vortreffliche Mathematicus Clavius hat es in der That ausgerechnet, er hat die ganze Zahl ohne grosse Müh mit Ziffern bezeichnet, dann er seket erstlich: Der Sand sey so klein, daß zehntausend Körnlein desselben nicht größer seynd, als ein einziges Senff-Körnlein, hernach rechnet er aus, wie weit der ganze Raum zwischen Himmel und Erden sey, alsdann nimmt er alle Körnlein, die vonnöthen wären diesen Raum auszufüllen, zusammen, und bringt die Zahl in gewisse Ziffer, die alle in einer Linie oder Zeile stehen können, und nicht mehr ausmachen, als einen einzigen Einzer mit ein und fünfzig Nullen. Nun aber andächtige Zuhörer! wann ein und fünfzig Nullen mit einem Einzer eine so über



aus grosse Zahl der Sand, Körnlein ausmachen, was für eine Zahl würde dann heraus kommen, wann mit dergleichen Ziffern nicht nur eine Zeil, sondern ein ganzer Bogen Papier überschrieben würde? wie, wann nicht nur ein Bogen, sondern ein ganzes Buch, ja nicht nur ein Buch, sondern ein ganzen Kieß, und nicht nur ein Kieß, sondern etliche tausend Balen Papier damit beschrieben würden? wie endlich, wann an Platz des Papiers das ganze Firmament mit lauter solchen Ziffern bezeichnet würde? was würde eine ungreiffliche Zahl heraus kommen? und dannoch wären alle diese Jahren noch nicht der mindeste Theil von jener Zeit, wann ich sie also nennen darff, welche wir in dem Haus unserer Ewigkeit werden zubringen, dann, damit ichs kürzlich ausspreche, wie lang diese Wohnung dauern werde, so sage ich, daß es mit keinen Jahren, noch mit der Zeit abzumessen sey, weil unser verbleiben allda ewig, und ohne End seyn wird, es wird immer und allezeit dauern.

Nun aber, wann dem also ist, was muß man dann von dem wohl halten, welcher sich durch die Sünd in die größte Gefahr sezet, in die unglückselige Ewigkeit hinnunter zu fallen? O gütiger Gott! seynd es dann Fabulen, und Lügen, Gedichte der Poeten? oder ist es eine Göttliche, und ohnfehlbare Wahrheit, daß eine ewige Wohnung auf uns warte? ich sage eine ewige, nicht

von etwa hundert, oder tausend Jahren, sondern eine ewige; und in so großer Gefahr, da wir gleichsam an dem Rand stehen, und gewiß entweder zur Rechten, oder Lincken bald fallen werden, da dörrften wir noch scherzen? noch hüpfen, und springen? ja dörrften uns noch mit der schweren Sünden-Last, die uns gewiß auf die lincke Seite gegen Mitternacht ziehet, beladen? was seynd das für Haushalter, welche, damit sie einen Tag reicher seyen, in alle Ewigkeit betteln wollen? was ist das für Verstand, nach einem kleinen Blumen-Gärtlein greiffen, und ein ganzes ewiges Königreich aus Händen lassen? es lehret uns ja die gesunde Vernunft, daß wir aus zweyen Ubelen das kleinere erwählen sollen, damit wir dem grösseren entgehen, darum läßt ihm mancher den Arm abschneiden, damit er den übrigen Leib rette, was ist es dann nicht für eine Blindheit, sich in Gefahr sezen, ewig in der Höllen zu braten, damit man nur von einer geringen Lust sich nicht zu enthalten bedörffe? O wer kan hier genug loben, und preisen die unergründliche gütige Barmherzigkeit Gottes, welche nach einem so kleinen Streit, und Kampff, nach einem so kurzen Leben die ewige Belohnung uns vorbehalte? und wer kan hingegen auch genug fürchten die entsehlliche, und erschreckliche Gerechtigkeit Gottes, die nach einer so kurzen in Sünden zugebrachten Zeit uns die ewig währende Pein, und Tormenten zubereitet? O wie gering, und wenig ist



es, was wir hier auf der Welt zu leiden haben? hingegen wie groß, und schwer, was in Ewigkeit auszustehen ist? gar sinnreich bemercket dieses der heilige *Bernardus* in den zweyen Sentenzen, und Urtheilen, welche der gerechte *Gott* ausgesprochen, das erste gegen den *Adam*, nachdem er das Gebott übertreten, und das andere, welches an jenem allgemeinen Gerichts-Tag über die Gottlosen wird gefällt werden, dann das erste Urthel lautet also: *In sudore vultus tui vesceris pane, donec revertaris in terram, de quâ sumptus es. Gen. 3.* Im Schweiß deines Angesichts sollst du das Brod essen, bis du wiederkehrst zu der Erden, davon du genommen bist. Wie lautet aber das andere Urthel? *ite maledicti in ignem æternum. Matt. 25.* Gehet hinweg von mir ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer. Worinn aber bestehet dann der Unterscheid? ach das ist ja klar genug: In dem ersten heist es: *donec*, bis dahin, aber in dem zweyten geschieht hievon keine Meldung, und deswegen ist ja kein Zweifel daran, daß der erste Sentenz weitläufiger sey, als der Zweyte; in dem Urthel der ewigen Verdammnuß so wohl, als Glückseligkeit geschieht keine Meldung von einigem *donec*, dann wo uns dieses Urthel hinweist, da bleiben wir ewig, da finden wir das Haus unserer Ewigkeit.

Sehet dann, geliebte Zuhörer! dieses ist es, was wir zu antworten haben

auf die Frage: wohin wir gehen? in eine nemlich von beyden Ewigkeiten, entweder die Glück- oder Unglückselige. Dieses ist es, was wir oft bedencken, und zu Gemüth führen sollen, und dann kan es nicht fehlen, daß wir nicht solten in die Erkenntnuß kommen, wie abscheulich wir fehlen, wann wir eine kurze, und augenblickliche Freud annehmen, und dagegen nicht allein die ewige, und unvergleichlich bessere fahren lassen, sondern noch daneben in die ohne End brennenden Höllen-Flammen uns hinein stürzen. Wann uns *Gott* einen Engel schickte, und ankündigen liesse: Wir sollen zum Exempel sechs hundert Jahre leben, jedoch also, daß es in unserer Wahl stehe, ob wir fünfzehn Jahr in einem Kercker, und die übrigen auf einem Königlichen Thron, oder hingegen fünfzehn Jahr auf dem Thron, und die übrigen im Gefängnuß wollen zubringen, da würde ja keiner so thöricht seyn, der nicht die ungleich mehreren Glück- und Wohlstands-Jahre gern mit einem fünfzehn-jährigen Kercker einkauffete; *Gott* machet es aber, die Ewigkeit belangend, mit uns nicht anderst, er laßt uns die Wahl unter den kurzen, und ewigen Freuden, unter dem wenig-jährigen, und ewigen Kercker; er hat uns dessen auch schon in der Zeit eine Figur, und Vorbedeutung an dem frommen *Joseph* gezeigt: *Mortuus est, sagt von ihm die Schrift, expletis centum decem vitæ suæ annis. Gen. 50.* Er ist gestorben, als er hundert und zehn Jahr seines Lebens



bens erfüllet. Nun aber ware er siebenzehñ Jahr alt, da er verkauffet wurde, und hernach hat er dreyzehñ Jahr im Kerker gelegen, bleiben also noch achtzig Jahr über, die er auf dem Aegyptischen Thron zugebracht, als wolte uns Gott zeigen, daß auf ein kurzes Leiden so langwürige Freuden folgen, wie der heilige *Chryostomus* die Anmerckung hierüber macht: *Vidistis, quomodo majora sint premia, quam labores; tredecim annis certavit in tentationibus, & octuaginta regnavit: Ihr habt gesehen, wie weit grösser die Belohnung seye, als die Arbeit, er der Joseph hat dreyzehñ Jahr in Trübsal zugebracht, und achtzig geherrscher. Weilens wir dann nun nothwendig zu einer von den beyden Ewigkeiten gehen, und das zwar mit geschwinderen Schritten, als*

wir uns einbilden, so laßt uns doch verständig handeln, laßt uns den Thron, an Platz des ewigen Kerkers, die ewige Freud, an statt des ewigen Leidens erwählen. Wir werden es ohnfehlbar thun, wann wir uns nur selbst oft fragen: *Quò vadis? wo gehest du hin? sonderlich in der Versuchung, und Gefahr zu sündigen, da frage sich ein jeder: Quò vadis? wo gehest du hin? wann du diese verbottene Lust, dieses fremde Gut, diese kurze Freud soltest annehmen: Quò vadis? wohin, und zu was für einer Ewigkeit führet dieser Weg? es wird diese Frage nicht allein zum Zaum gegen die Laster, sondern auch zum Sporn zur Tugend dienen.*

A M E N.



Auf





Auf den vierten Sonntag nach Ostern,

Dritte Predig.

Vado. Joan. 16.

Ich gehe hin.

Inhalt.

Des elenden Zustands, daß GOTT von dem Menschen abweiche, ist die Sünd ein Ursach.

**D**ie schärfste Bedrohung, welche GOTT der Allmächtige über die Kinder Israel in der Wüste ergehen lassen, hat er ihnen angekündigt, als sie die abscheulichste Sünd der Abgötterey mit dem goldenen Kalb begangen, die Bedrohung aber bestunde in dem, daß er von ihnen weichen, und sie nicht weiter auf der Reiß beschützen wolle: Non ascendam tecum, quia populus duræ cervicis es. Exod. 33. Ich will mit dir nicht hinauf ziehen, weil du ein hartnäckig Volck bist. Über

diese Bedrohung ist das ganze Volck dermassen betrübt, und kleinmüthig worden, daß es bitterlich an zu weinen fangen, und allen Schmuck, und Zierrath zum Zeichen der Traurigkeit von sich geworffen: Audiens populus sermonem hunc pessimum, meldet der heilige Text, luxit, & nullus ex more indutus est cultu suo. Da nun das Volck die gar böse Red höre, trug es Leid, und niemand thäte seine zierliche Kleider an. Moyses, als der bey GOTT so beliebte Fürsprecher, hält zwar sein

mehrste



mehrst- und bestes an, um diese Straff abzubitten, aber er bekommt zur Antwort: GOTT wolle an Platz seiner einen Engel schicken, der solle der Geleitsmann, und Führer auf der noch bevorstehenden Reiß bis in das gelobte Land seyn: Mittam præcursorum angelum. Ach, gütiger GOTT! was ist das für ein ungleicher Tausch, sagen die Israëliten, an Platz deiner einen Engel? an Platz des Schöpfers eine Creatur? an Platz des Herrn einen Diener? du bist ja der Allerhöchste, und Allerbeste, welcher alles gutes in sich begreift, folglich kan auch nichts bessers erdacht werden, als dich besitzen, und bey sich haben; hingegen kan nichts elenders, und armseligers seyn, als deiner Gegenwart beraubt seyn, und entbehren müssen: Dero halben werden wir in unseren Trauerkleidern bleiben, wir werden diese alten Lumpen, und Segen nicht ablegen, bis du uns versicherst, du wollest bey uns bleiben, ja wir werden keinen Fuß von diesem Platz setzen, sondern wollen hier in der Wildnuß sterben, wann du nicht selber willst mit uns reisen: Si non tu ipse præcedas nos, ne educas nos de loco isto. v. 15. sagt Moyses im Namen des ganzen Volcks, so lieb als uns auch immer das gelobte von Milch und Honig fließende Land ist, so verlangen wir doch keinen Fuß darein zu setzen, wann du uns nicht begleitest, soltest du auch tausend Engel an deinen Platz schicken. Das ist, gestehe ich, eine kühne Red der Israëliten, welche mit keinem En-

gel zufrieden, GOTT selbst zum Geleitsmann haben wollen; jedoch aber, die Wahrheit zu bekennen, ist es eine rechtschaffene, eine GOTT liebende, und ihn, wie sich es gebühret, schätzende Red, dann was solte ihnen das gelobte Land, ja was alle Engel nutzen ohne GOTT? ohne GOTT ist der Himmel selbst nicht werth, daß man einen Seuffzer darum verliere, hingegen mit GOTT wird auch die Höll zu einem Lust-vollen Paradyß: Quid mihi est in cœlo, & à te, quid volui super terram? Psal. 72. Was habe ich im Himmel, und was habe ich auf Erden begehret ausser dir?

Wie wäre es zu wünschen, daß alle Menschen den Abgang Gottes, und seines väterlichen Schutzes auf dieselbige Wage möchten legen, und mit derselbigen Maß messen, wie es damals die Israëliten gethan, so würden gewiß viele eine heilsame Betrübnuß wegen dessen, daß GOTT von ihnen entwichen, spüren, viele würden den üppigen Aufpuß, und Kleider-Pracht mit den bekümmerten Israëliten maßigen, weil ihnen ebensfalls um der Sünden Willen angekündigt ist, daß Gott von ihnen gewichen, und er sie hinführe auf der Reiß zur Ewigkeit nicht mehr mit seiner liebevollen Gegenwart und Göttlichem Schutze begleiten wolle. Aber leider! wir seynd so verblendet, daß wir den betrübten Abschied, so Gott von uns nimmt, nicht allein nicht beklagen, sondern noch wohl bisweilen



belachen, und uns darüber erfreuen, nicht anderst, als wann kleinen Kindern ihr Vatter gestorben: Selbige wissen den Verlust, und Schaden, so sie leiden, noch nicht zu erkennen, derothalben sie, wann die Leiche ihres Vatters aus dem Hauß getragen wird, bey ihrem Kinder-Spiel, und Kurkweil verharren, hernach aber, wann sie zu ihren Jahren kommen, mercken sie es wohl, was sie verloren. Also scheint es auch, als seyen die Jünger Christi im heutigen Evangelio eben so beschaffen gewesen, indem sie bey heran nahendem Leiden und Sterben ihres Lehrmeisters, bey dessen Abscheiden aus dieser Welt sich so wenig störten, daß sie ihn nicht einmal fragten, wohin er gehe, welches er ihnen mit Glimpff vorruffet, und sagt: Vado ad eum, qui misit me, & nemo ex vobis interrogat me, quod vadis? Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fragt mich, wo gehest du hin? Als wolte er sagen: Ihr versteht es jetzt nicht, was für ein kläglicher Abschied dieses sey, aber nach-

mals werdet ihr ihn genug bedauern, und beweinen. Jedoch was sage ich? die Jünger waren schon würcklich derothalben betrübt, daß sie vor Traurigkeit nicht einmal fragen konten, wie Christus selbst genug zu verstehen giebt; und dennoch war dieser Abschied, welchen der Herr von seinen Jüngern nahm, leidentlich zu ertragen; zu ertragen ware er, theils weil er nur die leibliche Gegenwart betroffen, theils auch, weil er nur auf eine kurze Zeit dauerte, wie der Herr sagt: Iterum videbo vos, & gaudebit cor vestrum: Ich will euch wiederum sehen, und euer Herz wird sich erfreuen. Dahingegen jener Abschied, wann GOTT mit seiner Gnade von uns weicht, mit blutigen Thränen zubeweinen ist: Nichts destoweniger, wer solte es glauben? wird dieses Scheiden Gottes gar wenig geachtet; obschon er von uns weicht, um uns die Höll zu bereiten, dennoch störet man sich so wenig daran, daß man kaum fragen will, quod vadis? wo Gott hinweiche? oder wie es zugehe?

### Vortrag.

Auf daß es uns nun aber nicht, wie jetzt gehörten Kindern ergehe, welche ihren Verlust zu spät erkennen, will ich vorstellen, was für einen unaussprechlichen Schaden wir leiden, in was für elenden Stand wir gerathen, wann GOTT von uns weicht, wobey ich zugleich zeigen werde, daß alles dessen die Sünd eine Ursach seye, in Hoffnung, ein jeder werde sich

R.P.Erich, zweyter Theil.

E c c

dadurch



Auf den vierten Sonntag nach Ostern,  
dadurch abschrecken lassen, und sich so viel möglich vor Sünden, als dem Ursprung solchen Jammers hüten.

Vado. *Joan. 16.*

Ich gehe hin.

Der heilige *Augustinus L. 4. de civ. c. 4.* untersucht gar sinnreich die Ursach, warum die Heyden so viele Götter, und Göttinnen erdichtet, und angebetten haben, und mercket, daß solches aus zweyerley Absehen geschehen: Erstens zwar, weil sie, so blind sie auch immer seyn mochten, dennoch erkannten, daß sie ohne GOTT nichts, es sey auch, was es wolle, vermögen, und hierinn hatten sie recht, es ist dieses eben dasjenige, was Christus *Joan. 15.* sagt: *Sine me nihil potestis facere:* Ohne mich könnet ihr nichts thun. Die andere Ursach aber, von welcher die Heyden zur Vielheit der Götter verleitet wurden, war irrig und falsch; diese bestunde in dem, daß sie sich einbildeten, ein GOTT allein könne ohnmöglich aller Sachen Sorg tragen, derjenige, der den Himmel regiere, könne der Erden nicht vorstehen, und der über Wasser zu sagen habe, werde sich des Lands nicht annehmen; deswegen erdichteten sie eine so gewaltige Menge der Götter, daß schier keine Sache so klein, und gering zu erdencken, der sie nicht einen besondern Schutz GOTT zueigneten,

den sie auch auf besondere Weiß verehrten, sonderlich hielten sie in Ehren ihre Haus-Götzen, welche die Häuser behüten, und vor allem Unheil bewahren müsten; damit sie sich aber derselben desto besser versichern möchten, hielten sie diese diese Haus-Götter insgemein gleichsam in einem Kerker, nicht anderst, als einen Vogel in dem Käfig gefangen, oder in Ketten angeschlossen, auf daß sie nicht aus dem Haus entweichen, und davon lauffen möchten; das ware zwar eine abgeschmackte Thorheit der Heyden, jedoch eine lehrreiche Sorgfalt, wie gestiffen man seyn solle zu verhüten, daß uns GOTT nicht verlasse; dann gewiß kein erbärmlicher, noch unglücklicher Zustand kan erdacht werden, als ein Mensch, von welchem GOTT entwichen. Der König Saul hat es erfahren, als er selber gestunde: *Coartor nimis: Ich bin sehr beängstiget. 1. Reg. 28.* Worauf ihm der Samuel dessen Ursach anzeigen, und sagte: *Es geschieht dir recht, cum Dominus recesserit à te: Weil der Herr von dir abgewichen ist. ibid.* Christus der Herr sagt: *Ego vado, & quaeritis me, & in peccato vestro*



*Pro moriemini*: Ich gehe hin, und  
 ihr werdet mich suchen, und wer-  
 det in euerer Sünd sterben. Ach!  
 wann dieser Göttliche Arzt Abschied  
 nimmt, wann der von der Seel ab-  
 weicht, was kan dann anders folgen,  
 als der Tod? wann dieses Licht, diese  
 Göttliche Sonn den Menschen ver-  
 läßt, was kan dann wohl gutes zu  
 hoffen seyn? wir erfahren es ja im  
 Winter, wann die Sonn sich am wei-  
 testen von uns entfernet, in was für  
 einem elenden Zustand sich alsdann  
 die Erde befinde; sie ist von Kälte er-  
 hartet, und erfroren, bringt gar kei-  
 ne Frucht hervor, solte man derselben  
 auch noch so viel Saamen anvertrauen,  
 so wird sie doch nichts wieder geben,  
 sondern vielmehr das Ausgeworfene  
 selbst ersticken, und verderben. Eben  
 auf die selbige Weiß, wann die Sonn  
 der Gerechtigkeit, **GOTT** mit seiner  
 Gnad sich von uns entfernet, und  
 abweicht, da seynd wir zu aller guten  
 Frucht untauglich, können nichts nu-  
 zes, noch des ewigen Lebens verdienst-  
 liches hervor bringen. Gar eigent-  
 lich stellet uns dieses vor die Schnur,  
 oder Schwieger, Tochter des Heli,  
 eine Haußfrau des Phinees, selbige  
 nemlich lage eben in Kinds-Nöthen,  
 als ein Kriegs-Knecht aus der  
 Schlacht geloffen kam, mit ungestüm-  
 men Geschrey alles anfüllte, und die  
 traurige Botschaft verkündiget, sei-  
 ne Lands-Leuthe seyen von den Philis-  
 tæern auf das Haupt geschlagen, die  
 Arche des Bundes sey daneben verlor-  
 ren, und gefangen; in wählenden

diesem Tumult wird die elende Kinde-  
 betterin mit solchen Schmerzen über-  
 fallen, daß ihres Lebens wenig mehr  
 schiene übrig zu seyn, nichtsdestoweni-  
 ger wird sie glücklich entbunden, und  
 bringt ein wohlgestaltetes Söhnlein  
 zur Welt, derohalben die ihr beyste-  
 henden sie trösten, und aufmunteren:  
*Ne timeas*, sagen sie, *quia filium pe-*  
*peristi*: Fürchte dich nicht, dann du  
 hast einen Sohn geboren: Aber acht  
 sagt die Mutter, was ist das ein un-  
 glückseliger Sohn! und nennet ihn  
 zugleich Ichabad, welches so viel hei-  
 set, als ohne Ruhm, ohne Ehr, dann  
 es geziemet sich nicht, daß derjenige  
 zu Ehren, und Ruhm komme, wel-  
 cher zu der Zeit geboren ist, da die Ar-  
 che des Herrn, als ein Ursprung un-  
 serer Ehr, von uns entwichen: *Vo-*  
*cavit puerum Ichabod*, *dicens:*  
*Translata est gloria de Israël. 1. Reg. 4.*  
 Sie nennete das Kind Ichabod, und  
 sprach: Die Herrlichkeit ist von  
 Israël hinweg genommen. O  
 Christliche Seel! ist die Arche **GOT-**  
 tes von dir gewichen? hat **GOTT**  
 den Abschied von dir genommen? so  
 kanst du zwar in Schmerzen gebären,  
 ich will sagen: Du kanst viele dem  
 Ansehen nach gute Werck der Buß,  
 der Almosen, des Fastens, und der-  
 gleichen hervorbringen, welche zwar alle  
 für sich gute Kinder seynd, aber du  
 kanst sie doch auch kühn Ichabod, als  
 welche niemal zu ewigen Ehren kom-  
 men werden, nennen, dann dadurch  
 wirst du niemal die ewige Glory, und  
 Glückseligkeit erlangen, weil ihnen  
 das



das rechte Leben der Göttlichen Gnade, und Gegenwart mangellet. Ist das aber nicht ein Elend? ist das nicht ein erbärmlicher Zustand? so viele herrliche Tugend-Werck, die wir in den Heydnischen Weltweisen billigt bewunderen, haben ihnen doch nicht das geringste Punctlein der ewigen Glory können zu wegenbringen, weil GOTT nicht bey ihnen war; das strenge Fasten, das freygebige Almosen, Reichen der Pharisäer waren lauter so unnütze Kinder, welche niemals zur Himmlischen Glory erhoben.

Vielleicht denckt einer, es sey nicht gar viel hieran verloren, weil er in Erzeug- und Hervorbringung der guten Wercken nicht sonderlich fruchtbar, weder sich viel darum bemühet, wann derothalben im übrigen nichts bey der Abwesenheit Gottes zu befahren, als daß solche Werck in dem anderen Leben unbelohnet bleiben, so habe es eben nicht viel auf sich, wann GOTT schon von uns weicht. Aber ach gütiger GOTT! wie seynd wir in Sachen, welche unsere Seel betreffen, so blind, und thorrecht, daß wir auch den größten Schaden für gering ansehen, da wir doch auch einen kleinen Verlust in zeitlichen Gütern auf das höchste wissen zu empfinden, je doch will ich für diesmal der Blödigkeit unseres Verstands nachgeben, ich will es gelten lassen, als sey es nicht sonderlich zu achten, daß wir in Abwesenheit Gottes nichts des ewigen Lebens würdiges verrichten können,

so ist, und bleibt es freylich ohnedem ein niemals genug zu beklagender Abschied, wann GOTT von uns weicht; dann nicht umsonst sagt Gott der Allmächtige: Vae eis, cum recessero ab eis: *Os. 9.* Weh ihnen, wann ich von ihnen werde abgewichen seyn: Allwo der heilige *Chrysostramus* merket, daß, wann GOTT das Weh androhet, werde dadurch alles Unheil, und die schärfsten Straffen verstanden, welches wann sonst irgendwo Platz hat, so findet es sich gewiß in gegenwärtiger Sache; dann was kan wohl für Unheil ausbleiben, wann GOTT den Menschen verläßt? *Dereliquit quasi Leo umbraculum suum, quia facta est terra eorum in desolationem. Jerem. 25.* Er hat seine Sütte, oder Wohnung, wie ein Löw verlassen, weil ihr Land ist wüst gemacht: So lang der Löw eine Höle bewohnet, getrauet sich kein ander Thier hinein zu kommen, kein Enger, kein Bär, kein Schlange, dörffen sich wagen, der Wohnung eines Löwen zu näheren, wann sie es nicht mit dem Leben büßen wollen, dann durch sein Brüllen allein schrecket, und tödtet er sie: *Leo rugiet, quis non timebit? Amos. 3.* Der Löw wird brüllen, wer wird sich nicht fürchten? verläßt aber der Löw die Wohnung, so versammlet sich allerhand Thier, und Ungeziefer daren. Ein solcher Löw wird GOTT der Allmächtige wegen seiner Stärke in heiliger Schrift genennet, wann selbiger den Mens



Menschen als seine Wohnung verläßt, so schleichen gleich allerhand Sünd, und Laster, allerhand höllisches Ungeziefer, und abscheuliche Bestien hinein, sie machen den Menschen die zuvor GOTT so angenehme Wohnung so häßlich, und wüß, daß er selbigen nicht anderst, als seinen ärgsten Feind verabscheuet, und hasset.

In dem GOTT von euch abweicht, da müßet ihr euch nicht einbilden, als geschehe solches auf dieselbige Manier, als wann ein Mensch von dem anderen verreisest, dann selbige bisweilen eben gute Freunde bleiben, nein gewißlich weit gefehlet: So bald GOTT von uns weicht, da wird er unser geschworner Feind: *Odio est DEO impius, & impietas ejus. Sap. 14.* sagt Salomon: GOTT hasset den Gottlosen, und sein gottloses Wesen; dem der heilige David beystimmet: *Odisti omnes, qui operantur iniquitatem. Psalm. 5.* Du hasset alle, die böses thun. Wer kan aber hieran gedencen, daß er nicht vor Schrecken zittere? GOTT zum Feind haben? den Allmächtigen zum Gegner? der uns alle Augenblick an unseren zeitlichen Gütern straffen, unserer Gesundheit berauben, ja das Leben selbst nach seinem Belieben und Wohlgefallen nehmen kan, den bekommen wir zum Feind, so bald er von uns weicht. Ehe und bevor wir uns hier auf der Welt mit einem Menschen in Feindschaft oder Uneinigkeit einlassen, pflegen wir es wohl zu überlegen, ob der Gegner auch so starck, und

mächtig sey, daß er uns viel Schaden könne: Wir lesen so gar, daß ein Römer, als er gehöret: Der berühmte Cicero werde gegen ihn zu handelen aufstretten, da habe er aus Verzweiflung einen Strick ergriffen, und sich erwürget, weil er einen so beredeten Gegentheil nicht ertragen konte. Aber was achte ich das, was uns alle Menschen für Schaden zufügen können? was rechne ich aller Menschen Feindschaft gegen die Feindschaft Gottes? wie wird es uns ergehen, wann der uns zuwider ist, und das zwar in einem Rechts-Handel, in welchem er zugleich der Gegentheil, und Richter ist? in einem Rechts-Handel, in welchem es um unsere Seel, um derselben ewige Glückseligkeit bey den Engelen, oder ewigen Verdammnuß bey den Teufelen zu thun ist? *Væ eis, cum recessero ab eis:* Weh ihnen, wann ich von ihnen werde abgewichen seyn; weh denjenigen, die einen solchen HERN zum Feind bekommen, dann es pflegt wohl zu seyn, wann der HERR beleidiget wird, daß sich auch die Bedienten dessen annehmen; wo der Haus-Vatter mit in Uneinigkeit stehet, da werden die Ehehalten, und Hausgenossen keine Freundschaft mit halten. Bedencket es derohalben wohl, wann GOTT von euch weicht, was ihr euch für eine unbeschreibliche Feindschaft über den Hals ziehet, weil alle Creaturen, vernünfftige und unvernünfftige, lebendige und leblose gleichfalls die Hausgenossen, und Bedienten Gottes seynd, so folgt auch



hieraus, daß so bald du zu einem Feind Gottes worden, dir ebenfalls alle Geschöpf den Krieg angekündigt haben: Cum enim peccando à te recederem, seynd die Worte eines büßenden *Augustini*, non solum iram tuam promerui, sed etiam omnem creaturam ad versum me excitavi. *l. de dil. DEO.* Da ich durch Sünden von dir wiche, habe ich nicht allein deinen Zorn mir zugezogen, sondern habe auch alle Geschöpfe wider mich gereizet: Als GOTT von mir wiche, und sich für meinen Feind erkläret, da haben sich zugleich zur Rach anerbotten Krankheit, Pestilenz, Unfruchtbarkeit, Hunger, Krieg, Tod, und Höll. O wie würde mir geschehen seyn, wann ihnen GOTT die Gewalt hätte gegeben, auf mich los zu gehen! es würde die Erde gesagt haben: Ich werde dich nicht mehr tragen, sondern lebendig verschlingen, wie ich wohl mehreren deines gleichen Gottes meines HERRN Feinden gethan habe. Es würde die Sonne gesagt haben: Weil dich der Ursprung alles Lichts, und du denselben verlassen hast, darum werde ich dir von meinem Licht nichts mehr scheinen lassen. Also sagt der heilige *Augustinus*, stehen alle Creaturen, als Bedienten, und Hausgenossen Gottes bereit, um die Feindschaft ihres HERRN zu rächen; sonderlich aber wartet die Höll, und der Teufel als die gewöhnlichen, und eigentlichen Gerichts-Bedienten, wie der Prophet *Isaias. 5. 14.* sagt, die warten sonder-

lich, daß es ihnen möge erlaubt werden, den Gottlosen zur Straff zu ziehen: Dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum: Die Höll hat ihre Seel weit aufgesperrt, und ihren Rachen aufgethan: Und solte es da GOTT wohl viel Mühe kosten, seine Feinde darein zu stürzen? ach du gerechter GOTT! nur einen Winck, so ist es geschehen; durch einen unglücklichen Fall, mit einem Catharr, einem Stick, oder Schlag-Fluß, so ist der ganze Handel in einem Augenblick zu Ende. Und mit einem solchen HERRN getrauen wir uns in Feindschaft, und Uneinigkeit zu leben? wann der von uns abweicht, um uns den Platz in der Höll zu zubereiten, so fragen wir nicht einmal, quò vadis? wann wir von der unglückseligen Ewigkeit nur durch einen einzigen Augenblick, welcher noch daneben in Gottes unseres Feindes Macht, und Gewalt stehet, entschieden werden, so seynd wir noch wohl zufrieden, und so gutes Muths, als wann, ich weiß nicht, was für eine dicke Mauer zwischen uns, und den höllischen Flammen wäre? O des gefährlichen, elenden Zustands! Ach meine Seel! eröffne doch endlich die Augen, erkenne die Gefahr, in welcher du schwebest, wann dein GOTT von dir weicht. Schau, wie wenig es gefehlet habe, daß du nicht schon in der Höllen deine Wohnung habest. Unendlicher Dank sey dem grundgütigen GOTT gesagt, der nicht nach meinen Verdiensten, und seiner Gerechtigkeit



rechtigkeit, sondern nach seiner milden Barmherzigkeit mit mir umgangen ist, da er mir die Zeit verlihen hat, wiederum Freundschaft mit ihm zu machen; groß ist zwar, ich gestehe es mein Verlust, und Schade, daß ich in so leidigem Stand nichts zum ewigen Leben verdienstliches habe würcken können, aber noch unerträglicher ist es mir, daß du, O mein Gott! da du von mir gewichen, mein Feind bist worden, und mich zum Ziel deines Hasses gesetzt hast; ach! was solte mich befriedigen, was ergötzen, was vergnügen können? wann mich derjenige hasset, ausser dem keine Ruh, noch Zufriedenheit zu finden; was hilfft mir aller Menschen, ja wann es seyn könnte, aller Engelen, und heiligen Freundschaft? wann ich mit meinem letzten Ziel, und End, wozu ich erschaffen bin, mit meinem Herrn, und GOTT in Feindschaft stehe? ach! möchte ich einmal deiner Gnad, und Freundschaft wieder versichert seyn! ich wolte mich gewiß eusserst hüten, in den leidigen Stand der Absonderung Gottes nicht wieder zu gerathen.

Was ist es aber dann endlich für ein Abentheuer, und Misgeburt, welches so viel Unheils zu wege bringt? was ist es für ein Zanck-Eisen, welches die Uneinigkeit, und Feindschaft zwischen GOTT, und uns Menschen stiftet? wer ist der Friedens-Störer, welcher verursacht, daß GOTT von uns weiche, und einen so kläglichen Abschied nehme? ach, andächtige Zu-

hörer! ich habe bishero mit Fleiß keine Meldung davon gethan, damit ihr nemlich nach erkanntem Elend, und Gefahr, in welcher ihr schwebet, wann GOTT von euch gewichen, ein desto grösseres Abscheuen gegen die Ursach, aus welcher ein solches Unheil entstehet, schöpffen möchtet. Wir bedörffen uns aber nach selbiger nicht lang umzusehen, und sie zu suchen; sie fällt von sich selbst gleich in die Augen, oder wann wir sie nicht mercken, so zeigt uns der Prophet *Haias* mit dem Finger darauf, da er sagt: *Iniquitates vestrae dividerunt inter vos, & DEUM vestrum. Haias 59. 2. Euerre Missethaten haben zwischen euch, und euerem GOTT eine Scheidung gemacht. Nur allein die Sünd ist alles dieses Unheils, dieser Trennung, und Absonderung ein Ursache; wir können zwar nicht, haben es auch nicht nothwendig, den wahren GOTT, wie die Heyden ihren Götzen gethan, mit Ketten, und Banden anzuschliessen, er wird aber auch ohnedem nicht von uns weichen, wann wir nur der Sünd keinen Platz geben; diese ist es, welche das liebliche Band der gewünschten Freundschaft zwischen GOTT, und dem Menschen auflöset; diese ist es, welche einen so werthen Freund in einen so gefährlichen Feind verändert: Und einem solchen Unhold wolten wir länger ankleben? ein solches Abentheuer wolten wir länger im Busen hegen? O andächtige Zuhörer! lernet doch jetzt einmal die Abscheulichkeit, so sich in der Sünd*



Sünd befindet, erkennen, gar viel ist euch an dieser Erkenntnuß gelegen, diejenigen, die sie vorher recht erkannt, haben es für ohnmöglich gehalten, selbige zu begehen. Joseph der Patriarch gieng mit Freuden in den wüsten Kercker, nur damit er der Sünd möchte ausweichen: Quomodo possum hoc malum facere? Gen. 39. Wie solte ich dieses Ubel thun können? sagt er. Der keuschen Susanna kam es leichter an, das Leben zu verlieren, als in eine Sünd verwilligen: Melius est mihi absque opere incidere in manus hominum, quam peccare. Dan. 13. Mir ist besser ohne die That in euere Hände fallen, als vor dem Angesicht des Herrn sündigen. Eben diese Erkenntnuß ist es gewesen, welche die heiligen Machabæer bewogen, daß sie mit Freuden zu der Marter und Pein geloffen. Diese Erkenntnuß hat dem heiligen Paulo so viel Muth gemacht, da er alle Geschöpfe hat dorffen herausfordern, und truken, daß sie nicht fähig seyen, ihn von GOTT abzusondern. Diese Erkenntnuß endlich ist es gewesen, welche den heiligen Blutzeugen ihre Pein versüßet, und den Beichtigern ihre Bußwerck verzuckert hat, weil sie erkannten, daß auch in der Hölle weniger Ubel sey, als bey einer Todtsünd, darum wolten sie, wie Tertullianus l. 1. adv. Gent. c. 49. sagt, lieber verdammet werden, als sündigen: Malum damnari, quam à DEO excidere:

Wir wollen lieber in die Hölle gestürzt, als durch eine Sünd von GOTT abgesondert werden. Ja der heilige Anselmus durffte sagen: Wann es möglich wäre mit der Sünd in den Himmel, oder ohne Sünd in die Hölle hinein zu gehen, er lieber ohne Sünd wolte die höllische Pein leiden, als mit Sünd in dem Himmel seyn. Also haben sich vor diesem Höllen Gift gehütet diejenigen, die es recht erkannt haben.

Derohalben laßt uns doch auch eine geringe Erkenntnuß dieses Übels schöpfen aus dem, das wir jetzt gehöret; daß es nemlich unseren GOTT von uns vertreibt, und denjenigen, dessen Freundschaft alle Glückseligkeit in sich hält, uns zum Feind machet; lernet doch hieraus erkennen, und haßsen jenes Ubel, welches allein ein wahres Ubel zu nennen: Das falsche Urtheil, und Schätzungen der Dingen dieser Welt hat den heiligen Chryostomum dahin gebracht, daß er mit besonderem Fleiß, und Nutzen bewiesen hat, niemand könne einigen Schaden leiden, als nur von sich selbst, dann alles übrige, was die Menschen insgemein übel nennen, ist so weit davon entfernt, daß es vielmehr eine Gelegenheit seyn kan zu grösseren Gütern. Die Welt nennet die Armuth ein Ubel, ob sie aber ein wahres Ubel sey, das lasse man die heiligen Apostel, und so viele großmüthige Seelen reden, welche ihre Einkünfften, und Reich-



Reichthum verlassen, und freywillig um ein armes Ordens-Kleid vertauschet haben. Die Welt nennet die Kranckheit ein Ubel, so sage aber an, du armer Lazarus! der du voller Geschwår, und Wunden warest, was für Früchte, und Nutzen hast du aus dieser leiblichen Armseligkeit gesammelt? die Welt schäzet denjenigen für unglücklich, welcher Verfolgung leidet, aber der Aegyptische Joseph, welcher von seinen eignen Brüdern auf das eufferst verfolget, in Aegypten fälschlich verklaget, und in den Kercker geworffen worden, der wird sagen: Daß die Verfolgung ein Mittel gewesen sey zu seiner Erhöhung; und also von allen übrigen

Sachen, welche die Welt für übel hält, zu reden: Sie irret, und fehlet weit daran, indem sie sich hier allein vor fürchtet, unsere Gemüths-Neigungen, und verderbte Natur betriegen uns; alle diese Sachen seynd an sich nicht übel, noch böß, weil um derentwillen GOTT nicht von uns weicht, pur die verfluchte Sünd, woran wir selber Ursach seynd, die ist das einzige Ubel, die macht uns GOTT zuwider, die verkehret dessen Freundschaft in Feindschaft, darum sey sie biß in den Abgrund der Höllen verfluchet, und melde sich nur niemals mehr, um einigen Plak bey uns zu finden.

**M M V N.**







## Auf den vierten Sonntag nach Ostern,

### Vierte Predig.

Quò vadis? *Joan. 16.*

Wo gehest du hin.

### Inhalt.

Keinen Augenblick seynd wir sicher, daß wir nicht bey dem Tod in der Herberg auf unsere Pilger-  
fart anlangen.

**S**üßer guten Freunden, und Bekannten pflegt wohl nichts gebräuchlicher, oder gewöhnlicher zu seyn, als da einer von dem andern höret, daß er verreisen wolle, so fragt man, wo hinaus? wohin die Reiß gelte? derothalben sich billig zu verwunderen, obschon Christus vielmal seine Abreiß von dieser Welt zu dem Himmlischen Vatter mit klaren Worten angedeutet, daß dannoch niemand von seinen Jüngern so viel Vertrauen gebrauchet, und gefraget: Quò vadis? Herr oder Meister!

wo gehest du hin? *Joan. 7.* sagt er zu den Juden; Ad huc modicum tempus vobiscum sum, & vado ad eum, qui me misit; quæretis me, & non inuenietis; Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und ich gehe zu dem, der mich gesandt hat; ihr werdet mich suchen, und nicht finden. *Joan. 13.* sagte er zu seinen Jüngern: Filioli! adhuc modicum vobiscum sum, quæretis me, & sicut dixi judæis, quò ego vado, vos non potestis venire, & vobis dico modo: Meine Kindlein! ich bin noch



noch eine kleine Zeit bey euch, ihr werdet mich suchen, aber wie ich den Juden gesagt habe, wo ich hingeh, dahin können ihr nicht kommen, das sage ich jetzt auch zu euch. *Joan. 16.* wie ihr vorigen Sonntag habt verlesen hören, wird das modicum, & non videbitis me, über eine kleine Zeit so werdet ihr mich nicht sehen an die sieben mal wiederholet. Im heutigen Evangelio, welches aus demselbigen 16. Capitel *Joannis* genommen, sagt er abermal: vado ad eum, qui misit me: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat; und doch thut keiner den Mund auf, daß er frage: Quò vadis? wo gehst du hin? jedoch ist dieses den sieben Apostelen etwa zu verzeihen, wie sie dann auch Christus der Herr selbst entschuldiget, und sagt: Quia hæc locutus sum vobis, tristitia implebit cor vestrum: Dieweil ich solches zu euch gesagt habe, so ist euer Herz voll Trauens worden; woraus leicht abzunehmen, wann der Herr von seiner Reif aus dieser Welt, und Abschied von den Jüngeren geredet, so seyen selbige alsofort in solche Traurigkeit gerathen, daß sie kaum einmal gewust, was sie vor Betrübnuß thaten, deswegen sie des unter guten Freunden gewöhnlichen Fragens auch vergessen.

Daß aber wir Menschen diese Frage an uns selbst zu thun vergessen, und versäumen, da es doch heißt proximus quisque sibi, ein jeder ist ihm selbst der nächste Freund, das sehe ich nicht, wie es zu entschuldigen seye, dann wir

wissen, und erkennen ja, daß unser ganzes Leben nur ein modicum, ein geringes, daß unsere Zeit vergehet tanquam vestigium nubis, wie ein Wolcken-Zeichen, daß es verschwinde sicut nebula, wie der Nebel, und sich verliere velut umbra, wie der Schatten. Wir wissen, daß wir mit David sagen müssen: Defecerunt sicut fumus dies mei. *Psal. 107.* Meine Tage seynd wie Rauch vergangen. Wir müssen ja mit der Thecuitis gestehen: Omnes morimur, & quasi aquæ dilabimur in terram, quæ non revertuntur. 2. *Reg. 14.* Wir sterben alle, und zerfließen in die Erde wie Wasser, das nicht wiederkommt. Wann schon vielleicht etliche einen grossen Namen, und Ansehen bey der Welt haben, so gehet es ihnen doch nicht besser, als den grossen Flüssen, welche zwar auch vor anderen Wässern berühmt seynd, jedoch ebenfalls in vollem Lauff dem Meer zu eilen, und in demselbigen sich mit ihrem Namen verlieren. Eben also, was unter den Menschen nahmhafftes, und ansehnliches zu finden, das eilet auf schneller Post truck dem geringsten, und verächtlichsten dem Todten Meer zu. Wir müssen ja mit *Job 9.* bekennen: Dies mei velociores fuerunt cursores, fugerunt, & non viderunt bonum: Meine Tage seynd schneller gewesen wie ein Lauffer, sie seynd hinweggeflogen, und haben nichts guts gesehen; und dannoch, welches unsere gröste Unachtjam- und Sorglosigkeit ist, fragt kaum einer: Quò vadis?



vadis? wo gehet doch diese meine schnelle Reiß hin? derohalben achte ich es meine Schuldigkeit zu seyn, daß ich es denen Unachtsamern anzeige, und selbige erinnere, wohin sie gehen; nemlich aus diesem zeitlichen in ein ewiges, entweder glückseliges oder unglückseliges Leben, und das zwar durch den allgemeinen Weg, durch die, den Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, auf gleiche Weiß zubereitete Herberg des Todes. Dieß ist das erste Wirths- und Ruh-Haus welches wir auf unserer Reiß antreffen, dieß ist die erste Thür, und zugleich das Vorzimmer, wodurch wir zur Ewigkeit wandern müssen; wann euch derohalben die Frag: Quò vadis? wo gehest du hin? vorkommt, so antwortet nur kühn, und ohne Scheu zu fehlen: Ich gehe, und eile dem Tod zu.

Nun aber, wann man auf der Reiß ist, so pflegt man immer begierig zu seyn,

zu wissen, wie weit man noch bis zu der nächsten Herberg habe, um seine Reiß darnach einzurichten; weil uns dann bekannt, daß wir auf der Reiß begriffen, auch aus der Erfahrung aller unser Vorfahren lernen, daß wir bey dem unhöflichen Wirth dem Tod werden müssen einkehren, so erget die Frage, wie weit wir dann noch bis dahin haben, wie lang wird es noch bey uns Tag bleiben? haben wir noch Zeit, langsam zu gehen, oder will die Nacht bald bey uns einbrechen, daß wir eilen müssen? Ach anständige Zuhörer! das ist eine Frage, die ist mir, und allen Menschen zu hoch ab, die weiß keiner zu beantworten; das weiß ich endlich wohl, daß, ehe wir uns davor hüten, werden wir schon bey dem Tod anlangen, ja alle Augenblick kan es geschehen, daß wir müssen bey demselben einkehren, und bald auf unserer Reiß machen, das weiß ich wohl.

### Vortrag.

Wann auch vielleicht einer hieran zweiffelte, und sich auf seine Jugend, oder Gesundheit verlassend, meinen wolte, er habe noch lang hinaus, eh er bis zu dem Tod komme, der wolte nur aufbevorstehende Predig Acht geben, so will ich ihm beweisen, daß wir kein Augenblick sicher seyen; derohalben man billige Ursach hat, oft an diese Herberg zu gedencken.

Quò vadis? *Joan. 18.*

Wo gehest du hin?

In jedweder kan leicht mercken, ich werde keine besondere Mühe vonnöthen gehabt haben, um lang nachzusinnen, damit ich Ursachen, und Gründe



de finden möchte, womit ich es bewiese, daß wir keinen Augenblick vor dem Tod sicher seyen, oder daß wir, eh wir uns davor hüten, demselben schon in den Rachen geloffen; dann wer wird dieses läugnen dürfen, wann er nur die Erfahrung zur Lehrmeisterin wird annehmen wollen. Bedencke er sich nur um und um, stelle er sich alle diejenigen, so er gekannt hat, vor, welche schon die Herberg des Todes bezogen haben, ob er nicht gestehen müsse, daß alle diese dem Ansehen nach hätten länger leben können, und sollen. Bedencke sich nur ein jedweder, ob er nicht bishero noch an allen erfahren, daß wahr sey, was Christus gesagt: Daß der Tod einem Dieb gleiche, welcher, wann man es sich am wenigsten versieht, einzubrechen, und seine Beut zu machen pflegt: Ecce venio ad te sicut fur, sagt Gott der Herr Apoc. 16. Siehe, ich komme zu dir, dich abzufordern, wie der Dieb, vor welchem du keinen Augenblick sicher bist. Ein Dieb schonet jungen Leuthen so wenig als alten, starken so wenig als schwachen, wann er seinen Vortheil haben kan, so ist ihm keine Zeit, oder Stunde ungelegen. Machet es aber der Tod wohl um ein Haar besser? gehet er nicht blind zu, und schneidet mit seiner Sichel die jungen Blumen sowohl, als das abgestandene Gras ab? wann er einige Ordnung hielte, und nach dem Alter verführe, ja so könnte sich endlich noch mancher junger Mensch trösten, und sagen: Die Ordnung ist noch nicht an mich kommen;

aber von dergleichen Ordnung will die Göttliche Vorsichtigkeit nichts wissen; selbige schicket bald diesem, bald jenem den Tod zu, und verhält sich hierin nicht anderst, als einer, der zum Exempel auf einer Harffe, oder anderen Instrument spielet, da gebt einmal Acht, wann ein solcher die Harffe schlägt, welche gefesteter Weiß acht und zwanzig Saiten oder Schnür hat, deren etliche grob und dick, etliche lang, etliche kurz seynd; rühret, und schädiget er diese Saiten vielleicht so nach der Ordnung, wie sie aufgezozen seynd? gewißlich nicht, dann das ist keine Kunst, das kan auch ein jeder, der sein Leben keine Harffe gesehen: Wie macht er es dann? er schlägt sie nach den Sätzen oder Regulen der Music, wie es die Kunst, und bessere Zusammenstimmung erfordert; wann diese mit sich bringt, daß er die letzteren Saiten schlage, so überhüpffet er in der Mitte viele andere, die er nicht anrühret; wann aber die Sing-Kunst erfordert, daß er die letzteren übergehe, und die vorderen Saiten schlage, so thut er es also; dann er richtet sich nicht nach der Ordnung der Schnür, sondern nach den Regulen der Kunst des Saitenspiels. Was seynd aber andächtige Zuhörer! wir Menschen alle sammelt sich auf dieser Welt anders als dergleichen, also zu reden, Harffen-Schnüre? etliche unter uns, die wir hier versammelt, und zugegen, seynd klein, etliche groß, etliche alt, etliche jung, einige guter und starcker, einige schwacher, und gebrechlicher Gesundheit;



wer ist aber derjenige, der diese Saiten rühret, und gleichsam darauf spielt? es ist nemlich GOTT, welcher mit der Hand seiner allerweisesten Vorsichtigkeit dieselbige bey eines jeden Todt schlägt. Nun wohl! wen vermeinet ihr dann, der der erste seyn werde, den GOTT der HERR als ein solcher Harffen-Schläger, damit ich bey der Gleichnuß bleibe, ergreiffen werde? wer wird aus uns der erste seyn, der dem Todt in seine Herberg wird überlieffert werden? vielleicht jener alte, welcher schon weit über die sechzig kommen, oder jener junge Mensch, der das zwanzigste Jahr noch nicht erreicht? wann der alte allezeit vorstürbe, so würde sich GOTT nach der Ordnung der Schnüre richten; aber nein, andächtige Zuhörer! das geschieht nicht, sondern derjenige wird der erste sterben, er sey gleich jung, oder alt, der der erste ist in jener Ordnung, welche von der Göttlichen Vorsichtigkeit aufgesetzt ist, wann der Todt des jungen eine bessere Harmonie oder Uebereinstimmung nach dem Gutbedüncken Gottes macht, so wird der Junge, und hätte er auch noch so wenig Jahre, oder schiene er auch noch so gesund, und starck, so wird er doch der erste in der Todten-Herberg anlangen. So unsicher derothalben die Schnür auf einer Harffe seynd, daß sie nicht alle Augenblick von dem Harffenisten berühret werden, eben wenig Sicherheit haben wir, daß wir nicht alle Augenblick dem Todt unter die Sense fallen.

Wann dem aber also ist, wie ihr

ohne mein weiteres Betweisen nicht läugnen werdet, daß wir alle Augenblick in solcher Gefahr schweben, wie kommt es dann um Gottes Willen, daß wir so vermessen seynd, auch nur einen einzigen Augenblick in der Sünd zu verharren? da wir doch von selbiger gewiß wissen, daß sie uns aus der Herberg des Todts in die ewig, unglückselige Wohnstatt der Höllen werde verschicken. Es pflegt ja sonst der Mensch also von der Natur beschaffen, und gelehret zu seyn, daß, wann er sich in einiger Gefahr befindet, so schauet er forchtsam, und sorgfältig nach Mittel, und Hülfsum, wie wir sehen können in dem Schiff, worinn Jonas gefahren würde; dann obschon dieser, weil er nichts davon wußte, mitten unter dem Ungewitter zwischen dem Toben der Wellen, und Wüten der Winden vest und ruhig schliefte, so waren doch die anderen alle eufferst bemüht, der Gefahr vorzubiegen; derothalben einige bitteten, und schrien, andere an den Segelen, und Ruderen arbeiteten, andere sich berathschlageten, was zuthun, was anzugreifen, damit man der Gefahr entkommen möge: Homo enim, wie der heilige Thomas. 22. q. 171. ar. 29. ad 3. lehret, magis inclinatus est ad timorem, quo mala fugit, quam ad audaciam, quâ mala invadit: Der Mensch ist geneigter zur Forcht, das Ubel zu fliehen, als zur Kühnheit, dem Ubel zu begegnen; und diese Lehr befinden wir wahr zu seyn in allen leiblichen, und zeitlichen Gefahren, obschon selbige bey weitem nicht

VON



von solcher Wichtigkeit seynd, als die Gefahr, ewig zu Grund zu gehen, und doch hält in dieser Gefahr die jetzt gegebene Lehr keinen Stich; dann wann es um die ewige Gefahr zu thun ist, so seynd die Menschen nicht allein nicht forchtsam, und sorgfältig, sondern kühn, und sicher, nicht allein fliehen sie dieselbe nicht, sondern stürzen sich auch muthwilliger Weiß hinein. Wo seynd doch um Gottes Willen, O Christen: Menschen! wo seynd euere Gedanken? wo euer Wig, und Verstand? ihr wisset ja wohl, daß in demselben Augenblick, da ihr entweder mit Gedanken, oder mit Worten, oder Wercken die Sünd begehret, der erschreckliche Sentenz des ewigen Verderbens gegen euch gefället, und ausgesprochen werde. Ihr wisset ja, daß es nicht vonnöthen sey, grosse Mühe und Processen anzustellen, um dieses Urtheil zu vollziehen; das unauslöschliche Feuer, in welchem ihr in alle Ewigkeit braten sollet, ist ja schon angezündet, es brennt schon in voller Flamme: Ignis succensus est in furore meo, super vos ardebit. *Jerem. 15.* Es ist ein Feuer in meinem Grimm angezündet, das wird über euch brennen: Man hat sich nach dem Peinzeug, und den Peinigern nicht lang umzusehen, die seynd schon alle bereit, und warten nur mit Schmerzen darauf, daß ihr ihnen möget überlieffert werden, es fehlet nichts, als daß nur der Lebensfaden, an welchem ihr über dem Höllen-Schlund hanget,

abgebrochen, und zerrissen werde. Und in solcher Beschaffenheit der Sachen, in so augenscheinlicher Gefahr kömmt ihr noch scherzen, kurzweilen, Totten Possen treiben? was für Thorheit? was für Vermessenheit? indem ihr wisset, daß es alle Augenblick mit eurem Leben kan geschehen seyn, indem ihr wisset, daß ihr so unsicher seyd, ob nicht die Ordnung gerühret zu werden an euch sey.

Es ist zwar wahr, euer Lebensfaden hält noch, und vielleicht ist er auch noch so starck, daß er etliche Jahr ausdauern werde, aber wie? wann er vielleicht schon gebrechlich, und also verschliffen wäre, daß er bald brechen würde? ihr wisset ja von dem einen so wenig, als von dem anderen, wie kömmt es dann, daß ihr in gleicher Ungewisheit die Hoffnung eines längeren Lebens, welche so grosser Gefahr unterworfen, und nicht vielmehr eine heilsame Forcht des bevorstehenden Todes ergreiffet. Aber was sage ich in gleicher Ungewisheit? ich habe gefehlet, dann unser schneller Lauff, und baldige Ankunfft in der Todten-Herberg ist weit sicherer, als die sich noch in die Länge erstreckende Pilgerfahrt des Lebens. O wie wenig Hülfsmittel haben wir, welche uns Hoffnung machen können, auch nur einen Augenblick unseren Weg zu verlängern; ist vielleicht ein Bezoarstein, und daraus gezogene Arzney? oder geschmolzene Perlen? oder zerlassenes Gold ein dergleichen Mittel? wel



welches die Hoffart scheineth erfunden zu haben, damit der Mensch auch nicht ohne Unkosten stürbe, so seynd gewiß unzählbare Sachen dagegen, welche uns das Leben ohnfehlbar abkürzen, und im Augenblick dem Tod überlieferen können. Die Poeten oder Reimen-Dichter vermeinten, und schmeichelten sich zwar, daß nur drey Furien, welche sie Parcas nenneten, in der Höll wären, die des menschlichen Lebens Gaden durchschnitten, aber Seneca selber ein Heyd hat sie Lügen gestrafft, als er gesagt: Eripere vitam nemo non homini potest. *in Theb. Act. 1.* Ein jedweder ist fähig genug, dem anderen den Hals zu brechen. Es ist ja kaum ein Geschöpf so schwach, und gering zu erdencken, welches nicht Kräfte genug habe, dem Menschen das Leben zu nehmen: *Omnis caro foenum*, sagt *Psalm. 40.* & *omnis gloria ejus quasi flos agri.* Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Herrlichkeit ist wie eine Blum auf dem Feld. Was eine gebrechliche, und gefährliche Sache aber ist es nicht um das Leben des Grasses? von der Sonnen verdörret es, von der Kälte verwelcket es, von dem Wasser verfaulet es, der Wind zerstreuet es, die Menschen zertretten es, die Thier fressen es, die Zeit verzehret es: Eben so armselig, und gebrechlich ist unser gegenwärtiges Leben; eine böse Luft, ein Trunck, eine Speiß kan es hinrichten; es ist kein Sinn, und kein Platz an dem menschlichen Leib zu finden, wo nicht der Tod, als durch eine

Pforte könn hinein dringen; es ist nichts so gering, noch verächtlich, dessen sich nicht der Tod als eines Werck-Zeugs bediene: *Eodem modo*, sagt *Seneca* gar recht, *nascimur, multis morimur*: Auf einerley Weiß werden wir geboren, auf vielerley Manier sterben wir. Die Geburt ist bey allen Menschen einerley, aber des Todes Art, und Weise ist so mannigfaltig, daß man es nicht zehlen kan; wer ist ein so erfahrener Arzt, daß er alle Kranckheiten auch nur zu nennen wisse? ja was sage ich von Kranckheiten? Die Mittel selbst, womit das Leben sich erhalten muß, richten ja zum öfteren dasselbe zu Grund, wie solches der heilige *Gregorius* anmercket; dann das Wachen zum Exempel machet uns müd, und schwach, daher verlangen wir zu schlaffen, um Müdigkeit los zu werden, aber wie viel hat der Schlaf nicht um das Leben gebracht? plaget uns der Hunger, so gebrauchen wir uns der Speiß, aber wie viel seynd durch das Essen gestorben? seynd wir krank, so begehren wir Arzney, aber auch diese hat manchen in das Grab gelegt; die innerlichen Gemüths-Regungen lassen ja den Menschen nicht einmal sicher leben; von der Traurigkeit bezeuget die heilige Schrift, daß sie manchen hinrichtete: *Multos occidit tristitia. Eccli. 30.* Die Traurigkeit hat viele Leuth getödet. Von Freud, und Frölichkeit bezeugen die weltlichen Geschichten, das viele davon gestorben: Die



Die innerliche Hitze, von welcher wir leben, benimmt das Leben, wann sie keine Nahrung findet; die innerlichen Feuchtigkeiten, was wissen wir davon, wie sie bestellet seyen? vielleicht fangen sie schon an, in solche Unordnung zu kommen, auf welche ein gäher Tod muß erfolgen, wodurch wir, ehe wir uns davor hüten, in dem ersten, und nächsten Wirts-Haus zur Ewigkeit anlangen werden. Was soll ich aber von anderen Gefahren, in welchen wir schweben, unser Leben einzubüssen, sagen? wie viele stossen uns von aussen zu? wo wir gehen, wo wir stehen, seynd wir mit lauter Gefahren umgeben, und umzingelt; im Reiten, Fahren, Sitzen, zu Land, und zu Wasser, im Haus, und auf der Strassen, allenthalben wo wir uns befinden, strebt uns der Tod nach dem Leben, und will uns zwingen, bey ihm die Einkehr zu nehmen, und wir seynd doch so undvorsichtig, daß wir uns nicht zuweilen selber fragen? Quo vadis? wo gehe ich doch hin? bin ich noch weit von meinem Lebens-End, oder bin ich auch vielleicht näher dabey, als ich mir selber einbilde? es kan ja geschehen, daß ich noch am heutigen Tag, in gegenwärtiger Stund, ja in diesem Augenblick die Pilgerfart meines Lebens vollendet habe; es kan seyn, daß dieses schöne Kleid, womit mancher jetzt pranget, in einer viertel

R. P. Erich zweyter Theil.

Stund ein Haar-Tuch, und Todten-Decke des verstorbenen Leichnams werde; es kan seyn, daß die schöne Farbe des Angesichts, welche du für ein Gesundheits-Zeichen haltest, denen Sodomitischen Aepffeln gleiche, und nur eusserlich scheine, da indessen inwendig eine Verfaulung verborgen ist, welche dich unversehens zu Boden wirfft; dieses alles, und dergleichen ja unzählbar mehreres kan gar leicht seyn, daran ist nicht zu zweifeln; nur viel zu möglich ist es, daß dein Lebens-Lauff sobald zu Ende sey. Gesezet aber, daß es geschehe, wo würdest du aus der augenblicklichen Einkehr bey dem Tod hinfahren? messe es einmal ab, wie weit dein Leben noch von der Hölle entfernet sey, wie weit hast du bis dahin? wie viel Meilen? ist etwa eine Mauer dazwischen, oder ein Brett? nichts dergleichen, nur bloß allein ist der schwache Faden, daran dein Leben hangt, bricht dieser, so bist du verdammnet, und in solcher Gefahr scheuest du dich nicht, länger zu verharren? fahrest noch fort, die Sünd als die einzige Ursach des zu befürchtenden Unheils zu lieben? in deiner Seel, und Herzen zu behalten? O thorrchter, unbesonnener Sünder! worauf verlassest du dich doch! der heilige Job 8. antwortet an Maß deiner: Sicut tela araneorum fiducia ejus. Sein

E e e

Der



Vertrauen ist wie der Spinnen Geweb.

Nicht also hinführo mehr, feinen Augenblick wollen wir mehr trauen, als wann wir dessen versichert wären; allezeit wollen wir fertig, und geschickt seyn, bey dem Tod die letzte Herberg unser Pilgerfart zu beziehen, weil wir nicht wissen, wie viele Schritt, oder Augenblick wir davon entfernet seynd; oft wollen wir uns fragen: Quò vadis? Wo gehest du hin? damit wir dadurch erinnert werden, wo und bey was für einem Wirth wir bald einzukehren haben, wenigstens wollen wir des Morgens von der Ruh nicht aufstehen, daß wir

nicht daran gedencfen, ob wir nicht vielleicht vor dem Abend schon in dieser Herberg anlangen werden; des Abends aber bey dem Schlafen = gehen soll uns ebenfalls der Schlaf, als des Todes Bruder, erinnern, daß unsere Pilgerfart, und Reise, sich leicht in selbiger Nacht endigen könne; besonders aber, und vor allen soll uns der Gedanken der Unsicherheit, wie bald wir dorthin kommen werden, wohin wir gehen, der soll uns in allen Gesellschaften in den Schranken der Gebühr, und Ehrbarkeit, in allen Gefahren aber, und Gelegenheiten zu sündigen, in der Gottes = Forcht erhalten.

**A M S S.**



Auf